Oec. 1725
Troost

Die
Landwirthschaft des Thurgau's
im Allgemeinen

nebst

Beschreibung einzelner Bewirthschaftungsweisen

von

Julius Troost,
Gutsbesitzer,
Mitglied der Thurgauer gemeinnützigen Gesellschaft, des eidgen. Ingenieur- und Architekten- und des Thurgauer landwirthschaftlichen Vereins.

Zürich,
Kommissionsverlag von E. Kiesling.
1854.

Vorwort.

Der Zweck dieses Büchleins ist: der landwirthschaftlichen Welt des In- und Auslandes nützlich zu sein. Zuvörderst soll es die so oft angefochtene Kulturfähigkeit unseres Kantons durch Beispiele zu beweisen und den vielen Landwirthen des Auslandes, die in neuerer Zeit aus verschiedenen Gründen ihre Augen immer mehr auf die Landgüter des freien und lieblichen Thurgau's richten, Gelegenheit geben, einen Anknüpfungspunkt in der Person des Verfassers zu finden.

Der Verfasser hat sich zur Hauptaufgabe gemacht, alle Anfragen in Betreff eines Landgutsankaufes oder Pachtes im Thurgau und den benachbarten Kantonen, insofern ausländische Landwirthe oder Unternehmer eines dahin einschlagenden Gewerbes ihn um Rath fragen, denselben mit der Offenheit und Gewissenhaftigkeit eines Ehrenmannes alle Licht- und Schattenseiten der Gegend im richtigsten Verhältniß auseinander zu setzen und dürfte hiezu um so mehr geeignet sein, als er als Landwirth den Betrieb der Landwirthschaft in den bekanntesten Gegenden Deutschlands, wie: Rheinpreußen, Westphalen, Holstein, Sachsen-Altenburg, Königreich Sachsen, Thüringen und Elsaß, praktisch kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und nun seit beinahe 5 Jahren in dem nördlichen Theile der Schweiz als Besitzer eines größeren Landgutes bestrebt war, sich vollkommen in die hierseits obwaltenden Verhältnisse einzuarbeiten.

Wie überall in der Welt, so gibt es auch hier Leute genug, die, nur den einen Zweck vor Augen „ihren Sack zu füllen", alles im rosenfarbenen Lichte zeigen und damit ihre Opfer ködern, unbekümmert um Lüge oder Wahrheit. Die Netze solcher Spekulanten zu durchbrechen ist die Hauptaufgabe des Verfassers, der sich zugleich erbietet, alle und jede Reisekosten dem Anfragenden zu ersetzen, wenn Letzterer es am Orte der Bestimmung nicht so antreffen sollte, wie es ihm der Verfasser beschrieben hat. (Beschreibungen zu verkaufender Landgüter sind, auf portofreie Anfragen, immer von Unterzeichnetem gratis zu erhalten.) Um nun seinen zukünftigen Geschäftsfreunden und Kunden zu zeigen, in welcher Weise und von welchen Gesichtspunkten aus der Verfasser das Versprochene betrachten wird, so schlägt er beifolgende Beschreibung in Gestalt eines Schriftchens vor ihnen auf. Er verzichtet dabei im Voraus auf den Ruhm eines Schriftstellers und wünscht nur, daß das Unternehmen so aufgenommen werden möchte wie es gemeint ist, ehrlich, freundlich und ohne Vorurtheil.

Liebburg, im Dezember 1853.

Julius Troost.

I.

Einleitung.

Die Beschreibung eines bisher nach der Drei-Feldwirthschaft geführten Landguts, dessen Reinertrag ein sehr geringer war, jedoch durch Einführung der Fruchtwechselwirthschaft um ein Bedeutendes gestiegen, und dessen Boden in physischer und chemischer Beziehung viel verbessert ist, mag hier und da von einem Landwirth nicht ganz ohne Interesse durchgangen werden. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß eine große Zahl Landwirthe durch einfache, wahrheitsgetreue und vorurtheilsfreie Schilderung ihrer Bewirthschaftungsweisen, durch genaue Angabe ihrer Culturmethoden, ihrer Erfahrungen und Beobachtungen, ihrer Behandlung und Anwendung des Düngers, ihrer Geräthschaften u. s. w., gar manches für andere Wirthschaften und Gegenden mit Vortheil Anzuwendende liefern könnten. Wie vieles Gute geht verloren oder wird vergessen, wenn Derjenige, welcher im Besitze desselben ist, durch langjährige Gewohnheit seine Verfahrungsweise für so natürlich findet, und bekannt glaubt, daß er nicht daran denkt, irgend Jemanden durch deren Veröffentlichung nützen zu können. Ebenso wie ein verständiger einzelner Landwirth, zeichnet sich auch eine Gegend in dieser oder jener Culturmethode, einem

Geräthe u. s. w. vor einer andern aus, und deren einfache Beschreibung würde den Zweck nicht verfehlen, das Gute auch in andere Gegenden zu verpflanzen.

Diese Mittheilungen aber stellen sich am einfachsten und wohlfeilsten durch ein gut geschriebenes Buch oder eine Zeitung her, da bloß Erzähltes sich schneller vergißt, oft auch mißverstanden wird. Niemand wird Anstand nehmen, einem Andern seine Beobachtungen mitzutheilen, da er, gerade wie ihm der Schnabel gewachsen ist, auch schreiben kann. Es nimmt ihm vielleicht einige Zeit in Anspruch, allein ist es nicht ein wohlthätiges Gefühl, einige müßige Winterabendstunden dem Allgemeinen Guten gewidmet, seinen Mitmenschen, welche jetzt mehr als je der nachhaltigen Unterstützung und aufrichtigen Rathes bedürfen, in etwas genutzt zu haben! — Jeder thue sein Bestes, und er wird sein Schärflein zur allmähligen Vervollkommnung der Landwirthschaft beitragen. Schon durch das Niederschreiben seiner Ansichten und Erfahrungen wird man sich immer klarer werden über sein bisher verfolgtes System und sein zu erlangendes Ziel, wodurch man sich seine Arbeiten viel leichter und angenehmer macht und sich gewöhnt, nichts ohne Nachdenken zu verrichten, wobei man Vieles bisher ganz Unbeachtete und manches Neue entdecken, den Begriff und das Denkvermögen stärken wird. — Die Landwirthschaft, als Wissenschaft, bedarf noch sehr der praktischen Erfahrungen und Beobachtungen, um aus den vielen Annahmen feste Grundsätze bilden zu können.

II.

Allgemeines.

»Dura viris, dura fide, durissima gleba.« (Rauhe Männer, rauher Glaube, am rauhesten die Scholle.)

Dieses war das Urtheil Notkers (Abt von St. Gallen † 1022) schon vor 1000 Jahren über den Thurgau, und findet heute noch, mehr oder weniger, Anwendung.

Das Klima ist nicht so mild als dasjenige der weiter unten am Rhein liegenden Gegenden, jedoch viel milder als dasjenige der innern Kantone der Schweiz. Der See hat durch seine Nebel einen mildernden Einfluß auf den Winter, wodurch der Herbst verlängert und der Frühling beschleunigt wird. Selten erzeugen sich am Horizonte im Thurgau Gewitter, die nahen Alpen halten selbige auf oder ziehen sie an; der Frost tritt fast nie vor Ende November ein.

Die Getreideernte fällt in der Regel gegen die Mitte des Heumonates. Der Boden ist ein schwerer Lehmboden mit starkem Kalk-Gehalt, welcher ihn für den Dünger sehr empfänglich macht. Der Kanton liegt innerhalb der Grenze der jüngern Sandstein-Formation oder Molasse.

Das Molassegebilde ist mit Anschwemmungen, die aus Letten (Thon mit wenig Sand) oder einigen Steinen bestehen,

und die das Wasser nur schwach, oft gar nicht durchlassen, bedeckt. Diese Masse macht auf den Höhen und Bergabhängen meistens den Untergrund des Ackerlandes aus.

Allgemein wird die Drei = Felderwirthschaft ausgeübt. Der Absatz der Produkte wird durch den Bodensee und mehrere benachbarte Städte, sowie durch die in den nahen Gebirgsgegenden betriebenen Alpenwirthschaften, welche der Zufuhr des Getreides, Obstes und Weines, wie Mostes (Obstwein) bedürfen, sehr begünstigt.

Der Obstbau wird sehr ausgedehnt betrieben, das ganze Thurgau erscheint von der Höhe herunter gesehen, wie ein Obstgarten oder vielmehr wie ein Obstbaum = Wald. Leider wird nur zu wenig darauf gesehen, mit den jährlich an Unzahl angepflanzten Most = Obstbäumen auch bessere Tafelobstsorten anzupflanzen, deren Erträge, in schlechtern Obstjahren einen größern Reinertrag abwerfen würden, als die Mostobstbäume, da deren Früchte nie einen gewissen Preis übersteigen, indem bei Mangel an Obstwein der wohlfeile Landwein Ersatz bietet. Im Allgemeinen wird auch zu wenig Pflege auf die Bäume selbst verwendet.

Pupikofer führt in seiner Schilderung des Kantons Thurgau an: daß im Jahr 1833 ein Dorf bei einer Schülerzahl von 70 Kindern, 7000 Säcke zu 6 Viertel (5 Viertel = ein badisches Malter) geerntet habe. Man schätzte den Gesammt = Ertrag im Kanton auf 800,000 bis 1,000,000 Säcke und mancher Baum trug 20 bis 30 Centner.

Der r o h e E r t r a g der Obstkultur kann nur nach einem

Durchschnitt vieler Jahre berechnet werden. Thurgau hat hierin noch Vieles zu leisten, um richtige Data über einen so allgemein verbreiteten Zweig seiner Landwirthschaft festzustellen. In Castell (bei Constanz) ergab der Ertrag per tragbaren Baum im Jahr

1840	44	alte, gehäufte Viert. od. 2000 Pfd. Obst.
1841	10½	„ „ „ „ 600 „ „

S. landwirthschaftl. Beschreibung der Guts-Wirthschaft Castell (im Thurgau) von J. Heinrich im Thurn.

Nach einer zehnjährigen Durchschnitts-Berechnung von Hohenheim stellt sich „der Reinertrag eines einzelnen Baumes auf 26 kr., oder wenn man das Kernobst von dem Steinobst trennt, der Ertrag eines Apfel- oder Birnbaumes auf 30 kr., der eines Zwetschgenbaumes auf 5 kr.“

Daß sich auch der Weinbau trefflich für unsern Kanton eignet, geht namentlich daraus hervor, daß derselbe schon vor tausend Jahren sich hier einheimisch machen ließ, trotz der damaligen, durch große Wälder und umfangreiche Sümpfe noch sehr ungünstigen klimatischen Verhältnisse. Pupikofer sagt darüber:

„In der Mitte zwischen Nachbarländern, deren Boden die Obstkultur nicht gestattet, und mit dem Vortheil einer Wasserstraße, längs seiner ganzen nördlichen Gränze, ist der Kanton Thurgau mit seinen, von Ost und Südost nach Südwest und West streichenden schönen Hügelreihen von der Natur selbst auf diesen Zweig der Landwirthschaft vorzugsweise angewiesen. Auch befindet sich der Weinbau von sehr langer Zeit her da zu Hause.“

Es werden Urkunden angeführt denen zufolge zu Ermatingen und zu Romanshorn schon im achten, sogar zu Göttikofen und zu Adorf, an Orten, welche an der Grenze des dem Weinbau zuträglichen Klima's liegen, schon im neunten Jahrhundert Rebberge vorhanden waren. Möglich, daß sie zuerst von den Römern um Arbon angelegt; wahrscheinlicher, daß die Ausbreitung dieser Kultur in den Gegenden des Bodensee's den fränkischen Beherrschern Allemanniens zu verdanken ist, da dieselben hier bedeutende Kammergüter besaßen, wie z. B. Botmann und Ermatingen; und da wir wirklich in dem Capitulare de villis (die Bewirthschafts=Ordnung für die Domänen) von Karl dem Großen verordnet finden, daß die Verwalter der kaiserlichen Kammergüter mit Weinbergen, Weinsenker einzusenden hatten, damit auf andern Kammergütern ebenfalls Weinanlagen gemacht werden konnten.

Bis zu einer Höhe von 2000 Fuß über dem Meere wird hier Weinbau getrieben.

Nach weitverbreiteter, altherkömmlicher Weise werden den beiden Schenkeln der Reben abwechselnd ein Bogen und ein Zapfen oder Stürzling angeschnitten; der Bogen an den verschiedenen Orten von sehr ungleicher Größe, von 10 bis 16 Augen, der Zapfen mit 2 bis 4 Augen, bei starken Reben nicht selten auch 3 Bogen nebst Zapfen und hin und wieder wo auf vorzügliche Qualität gesehen wird, immer nur Zapfen ohne Bogen. Letztere Verfahrungsart wird aber zu wenig angewendet, auch werden die Reben zu enge gepflanzt und überhaupt zu wenig bessere Sorten gezogen, daher so

der Reinertrag der Rebberge nicht die Höhe erreicht, wie es Boden und Klima möglich machten.

Die Verjüngung wird vermittelst Einlegens (Versenkens ganzer noch tragbarer Stöcke) erzielt, und zwar werden die ältern Stöcke, durchschnittlich der zehnte Theil des ganzen Weinberges, hiezu ausgesucht. Bei dem Einlegen (also alle zehn Jahre) erhält jeder Rebstock eine Düngung. Pupikofer sagt: „Im ganzen Kanton werden zirka 6000 Juchart à 40,000 □Fuß mit Reben bebaut, diese liefern auf 20 Jahre im Durchschnitt berechnet 300,000 Eimer. Im Jahr 1834 wurde der Ertrag auf 408,000 Eimer zu 4 fl. mit 1,632,000 fl. geschätzt, und die Ausfuhr betrug über 1 Mill. 100,000 fl. Die Rebbaukosten werden im Allgemeinen für die Juchart auf 60 bis 64 fl. zu stehen kommen, wovon die Hälfte für Dünger, Rebpfähle, Heftstroh, Kulturkosten ꝛc., die andere Hälfte für Arbeitslohn."

Die Staats- und einige Gemeinde**waldungen** werden seit längerer Zeit auf eine musterhafte Weise verwaltet.

Folgende Mittheilungen machte der Herr Forstmeister Kopp von Frauenfeld einer Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins. „Die Stadtwaldungen von Frauenfeld (der Hauptstadt des Kantons) nehmen eine nutzbare Fläche von 489 ½ Juchart, das Nadelholz nimmt circa $^9/_{10}$ des ganzen Wald-Areals ein. Der Hochwald ist der herrschende Betrieb, und wird eine Umtriebszeit von 100 Jahren eingehalten, die jährlichen Schläge sollen hiernach circa 4 $^9/_{10}$ Juchart umfassen. Neben den Kahlhieben werden jedes Jahr Durchforstungen

in circa $1/_{10}$ der Waldfläche geführt. Diese Operation deren Hauptzweck Beförderung des Zuwachses und Regelmäßigkeit der Bestände ist, haben bedeutende Erträge abgeworfen, die in den einzelnen Jahren bis auf 2000 fl. stiegen.

Seit 1844 bis 1849 ist aus den fraglichen Waldungen nach den genau geführten Rechnungen des Forstamts, ein Reinertrag von 37,816 fl. gewonnen worden, was per Jahr eine reine Einnahme von $6{,}302^3/_4$ fl. ausmacht. 1850 wurde eine Pflanzung in Verbindung mit landwirthschaftlicher Nutzung auf einer Fläche von $1^1/_4$ Juchart vorgenommen, welche bestand aus:

1570	Rothtannen
1350	Weißtannen
230	Lerchen
3150	Stück Nadelhölzer.

Die Pflanzenreihen sind 5 Fuß von einander entfernt. In den Reihen stehen die Roth- und Weißtannen auf 3′, die Lerchen auf 6 Fuß Entfernung gepflanzt. Erstere sind vierjährig, die Lerchen zweijährig aus dem Pflanzengarten entnommen worden. Die Kosten der Anpflanzung betrugen 7 fl. 38 kr. Auf zwei Jahre wurde diese Fläche zum Anbau mit Hakfrüchten zwischen den Pflanzenreihen verpachtet. Der Pachtzins für die ganze Zeit der Nutzung beträgt 7 fl.

Noch verdient eine Kultur-Methode des Herrn Forstmeisters Kopp, welche in ganz versumpftem Boden angewendet wird, allgemeiner bekannt zu werden, nämlich die Wallpflanzung. Um diese Wälle anzulegen, wird im Herbst der Rasen auf

Streifen von je 3' Breite abgeschält und verkehrt auf die anstoßende zum Wall bestimmte und 3' breite Fläche gelegt. Nach dem Abschälen wird die Erde aufgelockert und mit derselben der Pflanzwall erhöht, dieser mit Eschen- und Ahorn-Setzlingen bepflanzt, welche so groß sein müssen, um die sich auf nassen Gründen lagernden Dunstschichten mit ihren Gipfeln überreichen zu können, wodurch sie gegen die nachtheiligen Einflüsse des Frostes geschützt sind.

So musterhaft die Staats-Waldungen und die der einzelnen Güter bewirthschaftet werden, so sehr sind die meisten Privatwaldungen vernachläßigt. An eine regelmäßige Durchforstung und Auspflanzung der Waldblößen wird nie gedacht; man läßt die Bestände so lange wachsen, bis man des Holzes bedarf und läßt wieder nachwachsen, was mag. Die Einführung einer allgemeinen Forst-Ordnung ist unmöglich wegen der gesetzlichen Bestimmungen des Privatrechtes.

Außer Holz wird nur in einigen Gemeinden Torf gebrannt, sowie die von den Gerbern gebrauchte Lohe in Ziegelformen eingetreten, darauf getrocknet, als Feuerungsmittel benutzt werden; auch die Wein- und Obsttrester, aus denen erst Branntwein gebrannt wird, werden zu ähnlichen Kuchen geformt, und geben ein gutes Feuerungsmittel.

Hier und da kommt ein Steinkohlengang in einer Höhe von 100 bis 400' über dem See zu Tage, welcher die Dicke von einigen Zollen bis über 1½ Fuß hat. Diese Kohle besitzt eine solche Brennkraft, daß ein Stück an einem Lichte angezündet, freigehalten, fortbrennt. Im Jahr 1835 war

auf der Liebburg ein solcher Gang in Angriff genommen, jedoch wurde nur das Zutageliegende benutzt, da es in der Gegend an sachkundigen Bergleuten fehlte, und daher der Betrieb keine Ausbeute abwarf. Es blieb das Unternehmen ruhen, ohne daß ein Stollen angelegt oder Bohrversuche auf größere Tiefen angestellt wurden.

In der Nähe der Liebburg und auf dieser selbst findet sich ein ausgezeichneter hydraulischer Wasser- oder Wetterkalk, welcher auf dem Gute gebrannt wird, ferner Stinksteinkalk mit verschiedenen Petrefakten, welcher zu Tisch- und Ofenplatten verarbeitet und polirt, wunderschöne Schattirungen und Maserirungen zeigt, sowie Süßwasserkalk und Tufstein und ein zur Düngung ausgezeichneter Kalkmergel und Gyps; ferner ein Thon, welcher vorzügliches feuerfestes Kochgeschirr und selbst Schmelztiegel liefert.

Zur Bearbeitung des Ackerfeldes bedient man sich eines schweren Wendepfluges, ähnlich dem Holstein'schen, dessen Streichbrett den vom Schaar nicht ganz abgeschnittenen Erdstreifen abreißen und drücken muß, worauf es den Streifen zur Seite schiebt, ohne denselben vollständig umzuwenden.

Auf die Güllenbereitung wird sehr viel Sorgfalt verwandt, diese jedoch fast ausschließlich auf die Wiesen gebracht, ohne denselben selbst eine weitere Pflege angedeihen zu lassen, weshalb sie meistens vermoost und wegen nicht hinlänglichen Gräben oft zu naß und versumpft sind. Viele Holz- und Torfasche wird angekauft, jedoch seltener auf die Wiesen, als auf die Klee-Aecker angewandt.

Mit der Behandlung des Mistes steht es im Allgemeinen noch sehr im Argen, er wird selten gut aufgeschichtet, nie bei trockener Witterung mit Gülle begossen, sogar läßt man oft die vom Regen ausgewaschenen, leicht löslichen, also bessern Düngungsstoffe unbenutzt fortfließen. Auf dem Felde wird der Mist meistens sehr unvollständig vertheilt, wodurch ein ungleicher Stand der Früchte herbeigeführt wird. Das Feld wird sehr flach gepflügt, was bei seinen oben angeführten physischen Eigenschaften höchst fehlerhaft ist, indem nur durch Tiefkultur der schwere Boden leichter und trockener, also auch wärmer wird. Anstatt des Aarauer= müßte mehr der Dombasler= oder Brabänderpflug Anwendung finden, um ein vollständigeres Wenden der Pflugfurchen zu Stande zu bringen. Die Saat erhält während ihres Wachsthums auch zu wenig Nachhilfe durch Ableitung des stehenden Wassers, Oeffnung der Gräben und Anwendung der so vortheilhaft und rasch wirkenden Gülle auf den schlechter bestandenen Stellen.

Dieses Alles ist jedoch nur von der Mehrzahl der hiesigen Wirthschaften zu sagen; eine vortheilhafte Ausnahme machen jedoch mehrere größere und namentlich viele kleinere Landgüter des Thurgaus, welche auf rationelle Weise bewirthschaftet werden, wovon am Schlusse einige Beispiele angeführt sind.

Bei den kleinern Güterbesitzern bricht sich nach und nach auch das Bessere und Neuere Bahn, besonders durch die Bemühungen des landwirthschaftlichen Vereins, sowie auch durch die in Kreuzlingen bestehende Schule schon mancher tüchtige Landwirth herangebildet worden. Von sehr großem und vor=

theilhaftem Einfluß ist der von Hrn. Seminardirektor Wehrli (Schüler Pestalozzi's und Fellenberg's) den Seminaristen ertheilte Unterricht im Feld-, Obst-, Wein- und Gemüsebau. Diese haben die Aufgabe, später als Lehrer auch ihren Unterricht in den Dorfschulen auf diese Fächer auszudehnen, da wohl nichts mehr die Jugend zum Lernen anfeuert, als wenn ihr auch gezeigt wird, wie man das Wissen nützlich macht. Es ist für den Knaben wohl die gesundeste und den Körper und Geist kräftigendste Erholung, auf seinem kleinen Eigenthume, welches selbst der mittellose Familienvater seinem Sohne anzuweisen vermag, wenn auch nur eine Kleinigkeit, durch eigene Arbeit verdienen zu können. Hierdurch gewöhnt sich derselbe bei der Erholung an das Arbeiten und lernt, außer den Werth des Wissens, den des Geldes schätzen.

III.

Beschreibung des Gutes Liebburg und des daselbst eingeführten Wirthschaftsystemes.

Jetzt zum Gute selbst. Dasselbe liegt eine halbe Stunde von Konstanz, eine Viertelstunde vom Bodensee, gegen 200 par. Fuß über letzterem, — (dieser selbst 1250 par. Fuß über dem Meere). Hier auf diesen Bergen haben wir in der That eine der ausgebreitetsten und lieblichsten Fernsichten, die man

ohne Bedenken den schönsten und berühmtesten Punkten an und um den Bodensee an die Seite stellen kann. Gerade vor unsern Augen breitet sich der ungeheure Wasserspiegel des Sees aus, stündlich durchfurcht von seinen fünfzehn brausenden und rauschenden Dampfbooten, hunderten von größern und kleinern Segelschiffen und von Nachen aller Art. Umsäumt von blühenden Ufern mit lachenden Städten, Dörfern und Weilern, fast alle erzeugt von längst verschollenen Völkern und herangezogen von einer bunten, theils grausamen, theils heldenmüthigen und theils freundlich lächelnden Geschichte, deren stolze Träger, im modernen Schmucke des neunzehnten Jahrhunderts, heute, wie vor langen Jahrhunderten aus dem Spiegel des Bodans herauszusteigen scheinen, die blanken alten Städte: Konstanz, Arbon, Bregenz, Lindau, Ludwigshafen, Meersburg, Ueberlingen, Radolfzell und dazu die lachende, blühende Reichenau, überragt von alten Burgen und Ruinen, der zerstörten Veste Hohentwyl, den Ruinen Hohenstoffeln, Hohenkrähn, der Burg Hohentklingen — und drüben, im Badischen ferner die waldigen Berge von Deutschland, der Schwarzwald und die schwäbische Alp. Rechts droben gegen Osten, die Vorarlberge, aus deren stolzen Gipfeln die Tiroleralpen herauszuwachsen scheinen, an welche sich, wie für die Ewigkeit verbunden, die östlichen, südöstlichen, südlichen und westlichen Alpen, Schneeberge, Gletscher und Firnen der Schweiz anschließen, im großen, riesigen Zauberkranz, die urewigen Vertreter der Schweiz, vom kleinen Appenzell bis hinüber zum größten Eidgenossen, dem umfangreichen Bern,

das dem Thurgau mit seinen gewaltigen Fühlhörnern des Oberlandes einen freundlichen Gruß entgegenwinkt.

Das Gut hat eine Fläche von 80 Juchart à 40,000 □', welches im September 1849 bei meinem Antritte desselben aus 40 Juchart Ackerfeld, 20 Juchart Wiesen, 3 Juchart Reben und 1 Jcht. Garten, sodann 15 Jcht. Wald bestand. Das Gut ist vollständig arrondirt, das Wohnhaus und die Oekonomiegebäude stehen etwas erhöht in der Mitte desselben, die Felder liegen alle eben mit einem geringen Fall dem sie umgrenzenden Walde zu. Der Boden ist wie derjenige des ganzen Kantons ein schwerer, kalkreicher Lehmboden, welcher bei guter und tiefer Bearbeitung vorzügliche Halmfrüchte liefert. Die chemischen Bestandtheile der 1 ½ bis 2 Fuß tiefen Ackerkrume können nicht günstiger gewünscht werden, der Untergrund ist nur mit einigen Ausnahmen, wo er kiesiger Natur, ein strenger Letten, welcher schwer Wasser durchläßt. Bei der geneigten Lage der Felder war jedoch eine Drainirung sehr leicht ausführbar. Bis zu meinem Antritte des Gutes war die Drei-Felderwirthschaft (mit etwas Klee und Kartoffeln in der Brache) ausgeübt worden. Die Felder waren in 30 bis 50 Schuh breite, in der Mitte nur wenig erhöhte Beete gelegt und hatten eine Länge von 100 bis 150 Ruthen. Zwischen je zwei Aecker zog sich ein mit seinen Dossirungen 10 bis 15 Schuh breiter und 3 Schuh tiefer und verschlämmter Graben, welcher die aus den Aeckern beständig dringende Feuchtigkeit aufzunehmen und in einen, dem Walde zunächst gelegenen Hauptabzugsgraben abzuleiten hatte.

Das Bord der Gräben war außer mit Obstbäumen, auch mit Dornengesträuchen überwachsen; der Boden nur stets bis zu einer Tiefe von höchstens 3 Zoll mit dem unzweckmäßigen, alten Aarauer Pflug bestellt. Der wenige produzirte Dünger reichte nicht hin, die Felder in irgend einem, nur einigermaßen produktiven Zustande zu erhalten; sogar veranlaßte der Düngermangel die früheren Besitzer nicht einmal, eine zweckmäßige Düngerstätte anzulegen, sondern ließen die besten Theile in den Boden versickern oder durch Regen fortschwemmen. Weder Composthäufen aus den reichlich sich mit vorzüglicher Erde angeschlämmten Gräben wurden angelegt, noch die Abgänge der auf dem Gute befindlichen Ziegelei benutzt. Die Wiesen hatten, wie zu denken, noch weniger Dünger erhalten, da alles aufgeboten werden mußte, für den Hausbedarf nur hinlänglich Frucht zu erlangen; dieselben waren vermoost und stellenweise wegen der seit lange nicht geschehenen Oeffnung der Gräben durchsumpft, sowie mit Ameisen- und Maulwurfhäufen, und längs dem Walde mit Dornen- und anderem Gesträuche übersäet. Der Gesammtertrag belief sich 1849 auf nur 300 Centner, mit welchen die vorhandenen 2 Ochsen, 2 Kühe kümmerlich erhalten werden konnten.

Der an einem stark nach Süden geneigten Abhange liegende Rebberg war noch am Besten im Stand gehalten, nur war versäumt, daß der seit langen Jahren an den Fuß des Berges geschwemmte beste Boden wieder hinaufgetragen und vertheilt worden wäre. Die Waldungen waren sehr vernachläßigt, lückenweise ganz abgetrieben, dann wieder nach dem Bedürfnisse

einzelne Bäume ausgehauen, wodurch sich kein ordentlicher Wurzelausschlag bilden konnte. Eine regelmäßige Durchforstung hatte nie stattgefunden, wodurch das Holz zu keiner seiner Länge entsprechenden Dicke gelangen konnte, so daß sich besonders Hagenbuchenschossen von 20 bis 30 Schuh Länge fanden, welche am Stamme nur 1 Zoll Dicke besaßen. Auf dem Gute standen gegen 800 tragbare Obstbaüme, jedoch voller Misteln, Moos, dürren Aesten und einer zerrissenen schorfigen Rinde, unter welcher es von Ungeziefer wimmelte, so daß bei dieser schlechten Pflege der Ertrag dieser Bäume unmöglich den durch sie verursachten Ausfall der Feldfrüchte decken konnte. Die Wege, welche über das Gut führten, waren im gräßlichsten Zustande, lagen vertieft, voller Kothlöcher, von beiden Seiten von Hecken und Dorngesträuchen eingefaßt, welche nur dem Ungeziefer zum Schutz dienten, und Sonnenschein und Luft hinderten, in Etwas die Straße trocken zu halten.

Zu allererst kaufte ich zu den zwei vorhandenen Ochsen noch zwei hinzu, so wie einige Hundert Centner Futter und Stroh, ließ einen Dombasler und einen Schweizerischen, einen Häufel- und einen Untergrund-Pflug, einen Scarifikator und eine Pferdehacke, endlich eine hölzerne Brabanter- und eine eiserne Hohenheimer-Egge verfertigen. Den zur Winterfrucht bestimmten Schlag, welcher einmal gepflügt worden, ließ ich so tief wie möglich mit dem Scarifikator, durch vier Ochsen bespannt, zweimal durchfahren, da durch stets flache und schlechte Bearbeitung der Boden fest und ver-

unkrautet war. Zur Düngung war nur weniger Mist vorhanden; ich ließ daher den Boden der Düngerstätte so wie eine neben derselben befindliche Grube, worin die Gülle sich ansammelte, von der bis auf zwei Schuh seit langen Jahren beständig mit den leichtlöslichsten also besten Stoffen getränkten Erde ausgraben und diese auch auf das Winterfeld bringen, so daß ich dieses Jahr nur sechs Juchart mit 120 zweispännigen Fuhren der besten Düngungsstoffe überfahren konnte, und diese nur, anstatt der sonst bestimmten 13¹/₃ Jcht. mit Winterfrucht bestellte. Ich wollte lieber weniger, jedoch gut bestelltes und gedüngtes Feld anpflanzen, da ich so auf der kleineren Fläche verhältnißmäßig eine bedeutend größere Ernte als früher auf der ganzen zu erzielen hoffte, und zugleich auch die Saat- und Ernte-Kosten bedeutend verminderte. Sämmtliche übrigen Felder, sowohl diejenigen der Regel der Drei-Felderwirthschaft nach zur Winterfrucht bestimmten, aber von mir nicht angesäeten, als diejenigen, welche Winterfrucht getragen, also für Hafer bestimmt waren, sowie auch die Brache, ließ ich zuerst so tief, als nur mit vier Ochsen möglich (über einen Fuß tief) pflügen; darauf mit dem Scarifikator durchfahren, hierauf wieder mit dem Häufelpflug in Rücken legen (wie es beim Runkelrübenbau zu geschehen pflegt) und die entstandenen Furchen so tief wie möglich mit dem Untergrundpflug durchziehen. Die bis zu zwei Fuß tiefe Ackerkrume erlaubt zunächst ein solches Tiefpflügen, dann stellte ich mir auch vor, daß durch die seit Jahrhunderten her beibehaltene Drei-Felderwirthschaft der Boden nie tiefer

als 2 bis 3 Zoll gepflügt und nur mit Halmfrüchten bestellt worden war, welche auch den Boden nicht tiefer in Anspruch genommen. Der sonst nach seinen chemischen Bestandtheilen vorzügliche tiefere Boden, war reich an Mineralien und Alkalien und hatte auch durch den Regen manche düngende Stoffe von dem Miste erhalten, welcher dem Felde alle drei Jahre, wenn auch in wenigem Maße, war zugeführt worden.

Um nun der Atmosphäre eine möglich große Fläche dieses bis jetzt dem Sauerstoff der Luft abgeschlossenen Bodens darzubieten, um durch diesen dem Froste und sonstigen atmosphärischen Einflüssen eine wo möglich schnelle chemische Zersetzung sowie physische Zerkleinerung und Lockerung desselben herbeizuführen, fand ich das Legen des Feldes in Rücken durch den Häufelpflug am geeignetsten. Zu gleicher Zeit ließ ich die von diesem Pfluge gezogenen Furchen einen Fuß tief mit dem Untergrundpflug durchziehen, um der Feuchtigkeit besser Abzug zu verschaffen und den später zu bauenden Hackfrüchten einen recht tiefen, lockern Boden darzubieten. Zu diesen Arbeiten stand mir jedoch ein Landwirth der Nachbarschaft mit seinem Zugvieh hülfreich zur Hand.

Nach Bestellung der Felder ging ich an die Wiesen, ließ die Maulwurf- und Ameisenhaufen vertheilen und sämmtliche Hecken und Gesträuche ausrotten, wobei auch viel guter Boden zum Ueberfahren der Wiesen gewonnen wurde. Hierauf ließ ich mit der eisernen Egge sämmtlichen Futterwachs so scharf wie nur möglich durcheggen, wobei das Moos, je-

doch auch manche Graspflanze ausgerissen wurde. Ich überzeugte mich jedoch, daß nur ganz flachwurzelnde und zugleich niedrige Gräser ausgerissen wurden, welche keinen Nutzen liefern, da sie kaum von der Sense erfaßt werden. Nur die höher wachsenden Gräser können einen Ertrag liefern, und diese haben eine ihrer Höhe auch entsprechende tief gehende Wurzel, welche nicht von der Egge ausgerissen, sondern höchstens zertheilt wurde, was ohne Nachtheil geschah, indem jeder Theil für sich fortwächst. Durch dieses Eggen werden also die Gräser von dem ihnen schädlichen Moose befreit, die schlechten, niederen, dabei flachwurzelnden Gräser ausgerissen. Die stehen gebliebenen erhielten eine wohlthätige Auflockerung, außerdem wurde hierdurch eine große Anzahl des häufig vorkommenden, viel Raum einnehmenden breiten Wegerichs (plantago major) ausgerissen. Da das Wiesland seit Jahrhunderten als solches gelegen, der Boden mit der Zeit durch Platzregen, Befahren mit den Wagen, dem Behüten des Viehes im Herbste, sehr geschlossen und fest geworden, so konnte unmöglich die Atmosphäre günstig zersetzend auf den Boden einwirken. Durch dieses Eggen wurde der Atmosphäre Eingang verschafft. (Allgemein wird diese Auflockerung des Bodens von Jedermann bei der Blumenzucht als sehr wohlthätig erkannt und angewendet, indem man den Boden in einem Blumentopfe, welcher zu fest geworden, stets auflockert, worauf schnell ein freudiges Wachsthum der Pflanzen eintritt.)

Hierauf ließ ich die Gräben öffnen, die herausgegrabene Erde und den Schlamm, ferner Straßenkoth, Hofabraum,

Bauschutt, aus der Ziegelhütte Asche, Kalk- und Ziegelstaub, den Hauskehricht, die Traubentrester, und was nur vegetabilischen oder animalischen Ursprungs war, also als Dünger verwendet werden konnte, auf die Wiesen bringen. Mit einer Dornenhacke vertheilte ich die Stoffe gleichmäßig. Zu gleicher Zeit ließ ich die ältesten Obstbäume, von welchen man auf keinen besondern Ertrag rechnen konnte, entfernen, die übrigen von ihren zu weit über das Feld sich erstreckenden, oft dem Zugvieh im Wege stehenden, so wie auch von den sich kreuzenden und reibenden und den zu dicht stehenden Aesten befreien. Von selbst verstanden, wurden die dürren Aeste, das Moos und die Misteln entfernt, jedoch auch mit einer scharfen Baumkratze die Stämme und Aeste von der zersprungenen, borkenartigen Rinde befreit. Der Boden um die im Futterwachse und an den Grabenrändern stehenden Bäume wurde umgegraben, dann die Stämme mit in Gülle gelöschtem Kalke, mit Ruß vermischt, bestrichen, wodurch sämmtliches in den Spalten befindliche Ungeziefer zerstört wurde und der Baum eine schöne glatte Rinde erhielt.

Sobald diese Arbeiten vollendet, ging ich an eine zweckmäßigere Anlegung der Miststätte. Zuerst war jedoch nöthig, um den Urin vollständig aus dem Stalle zur Düngerstätte leiten zu können, den, wo Holzboden war, verfaulten, und wo Steinpflaster sich befand, sehr lückenhaften Boden herzustellen. Bei dem Aufbrechen des Bodens fand sich gegen zwei Fuß tief die ausgezeichnetste Erde, welche beständig mit den besten Stoffen des Mistes und Urins geschwängert worden

war. Diesen Boden ließ ich, wie natürlich, nicht mit dem neuen Pflaster besetzen, sondern vollständig ausgraben und durch andern aus dem zur Ziegelei benutzten Lettstiche ersetzen. Zunächst dem Stalle ließ ich eine Grube graben, welche mit hydraulischem Kalk ausgemauert und mit runden Hölzern gedeckt wurde. (Luft muß gut zur Gülle gelangen, sonst geht die Zersetzung derselben zu langsam vor sich.) In diese Grube wird der aus dem Stalle kommende Urin gelassen, welcher hier in Gährung geräth, und, sobald die Grube gefüllt ist, in die Düngerstätte überläuft. Diese ist muldenförmig in Letten gepflastert, so daß der aus der Grube kommende Urin, $^1/_2$ Fuß hoch, in derselben stehen bleibt, wodurch der Mist von unten beständig feucht erhalten wird. Vor der Düngerstätte zieht sich eine große gegen 800 Eimer fassende, mit hydraulischem Kalke ausgemauerte Grube hin, in welche der aus der Düngerstätte fließende Urin sich sammelt. In diese letztere wird sämmtliches Unkraut aus dem Felde und Garten geworfen und von dem auf dem Hofe sich befindenden laufenden Brunnen Wasser zugelassen und einige Pfunde Schwefel- oder Salzsäure beigemengt. Binnen drei Wochen, im heißen Sommer schon nach 14 Tagen, sind die Unkräuter schon so weit zersetzt, daß selbst wenn sie Saamen enthalten hätten, dieser zerstört ist, sie werden dann mit einem Haken herausgezogen und über die Wiesen oder über die Düngerstätte zertheilt. Die in der Grube sich befindliche Flüssigkeit kömmt an Güte der besten Gülle gleich, indem sämmtliche, leicht löslichen Theile der Unkräuter in

ihr enthalten sind. Diese Flüssigkeit wird hauptsächlich zur Düngung des Futterwachses verwendet, und zeigt durch ihren unmäßigen Gestank an, welchen Stickstoffgehalt, also Düngerkraft sie besitzt; um diesen jedoch nicht unbenützt zu lassen, setze ich die zur Bindung des Amoniaks erforderliche Menge Schwefelsäure zu. Die Düngerstätte ist zu gleicher Zeit der Ort zur Compost-Bereitung, indem ich, sobald der Mist einen Schuh dick liegt, regelmäßig Grabenkoth, Hofabraum, Straßenkoth, Kehricht, kleine Holzabfälle aus dem Holzschopf u. s. w., und in Ermanglung dieser Stoffe, von der Humus-Erde, welche den Lehmstich (zur Ziegelei gehörig) bedeckt, 1/4 Fuß dick die Düngerstätte überfahren und wöchentlich einige Male durch eine Güllenpumpe aus der großen Grube übergießen lasse. Die nicht von dem Miste und der Erde aufgenommene Gülle sammelt sich auf dem undurchlassenden Boden und läuft zurück in die Grube. Bei einem im Felde errichteten Composthaufen vermehren sich jedoch die Arbeiten bedeutend. Zuerst muß außer der Erde auch der Mist zusammengeführt werden, hierdurch und durch das Zufahren der nöthigen Gülle zum Begießen, wird Feld und Wiese festgefahren. Von der zum Begießen dieser Composthäufen benutzten Gülle läuft viele längs dem Haufen und in die Tiefe unbenützt fort. Bei meinem Verfahren habe ich nur die Erde zur Düngerstätte zu fahren, und kann, ohne Mühe und Umstände, durch einen Arbeiter binnen kurzer Zeit den ganzen Düngerstock vollständig tränken. Bei dem Wohnhause ist ferner eine ausgemauerte Grube angelegt, wohin sämmtliches

Küchen- und Waschwasser läuft, sowie die Abtritte münden. Dann ließ ich noch zwei Gruben mitten in dem Wieswachse anlegen, in welche ich auch Unkraut, in dessen Ermanglung Huflattig, Waldkräuter u. s. w., warf und von dem Brunnen mit Wasser überlaufen ließ, um auf oben angegebene Weise hier auch kräftige Gülle zu bereiten, welche nebst den verfaulten Kräutern leicht mit einem Handkarren in nächster Nähe vertheilt werden kann.

Im Laufe des Winters wurde der Wald von sämmtlichem unterdrückten Holze befreit, welches mir Material zur Drainirung meiner Felder gab. Im Frühjahre ließ ich die leeren Stellen des Waldes auspflanzen und theilte den Wald in 18 Schläge à $^3/_4$ Juchart, wovon ich jedes Jahr einen abtreiben lasse, welcher mehr als zum Hausbedarf und der nöthigen Wagnerarbeit Holz liefert. Eine Hauptarbeit gab noch das vollständige Trockenlegen der Felder durch Unterdrains. Hiezu ließ ich sämmtliche zwischen den Feldern sich hinziehende Gräben auf 3 bis 4 Schuh tiefer öffnen und in die sich nach unten bis auf $^1/_2$ Fuß verengenden Gräben über einen Schuh dicke Holzwellen (Faschinen) von je zehn Fuß Länge, auf drei Paar über das Kreuz gelegte Weidenhölzer legen, dann mit Moos, Tannenreisig und Rasenstücken decken; ferner den schlechten Boden und zuletzt den besten oben auflegen und die Grabenränder nach den Drains zu umpflügen, wodurch ich bei jedem Graben, da er 10 bis 15 Schuh breit und 1000 bis mehr Schuh lang, eine kulturfähige Fläche von wenigstens $^1/_4$ Juchart erhielt. Diese Fläche gab bisher

keinen Ertrag, indem zuerst der mit Binsen und Gräsern verwachsene, mit Schlamm angefüllte Graben das aus den Feldern dringende Wasser nicht abließ, und die Grabenränder nur ein Mal jährlich einen Futterertrag gaben, welcher die Erntekosten nicht deckte, da derselbe zwischen den Halmfrüchten herausgetragen werden mußte, indem erdenklich mit keinem Wagen der Graben zu befahren war. Außerdem verunkrauteten diese Gräben die Felder durch ihre Wurzelausläufer und Saamen, und gewährten den Mäusen, Schnecken, Engerlingen, Erdkrebsen u. s. w. einen sichern Aufenthaltsort zu ihrer ungestörten Vermehrung. Die wohlthätigen Folgen der Drainage sind jetzt wohl hinlänglich allgemein bekannt; ja, seit man hier dieselben durch den Augenschein erfahren, wird sie von dem kleinsten Bauer angewandt. Der hiesige schwere Boden mit schwer Wasser durchlassendem Untergrund konnte nur hauptsächlich durch Verdunstung von seiner überflüssigen Feuchtigkeit befreit werden, weßhalb sich die Frühjahr-Bestellung wegen der anhaltenden Nässe, also erst spät möglichen Pflügens, oft sehr verspätete. Durch die vor sich gehende Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit wurde viele Wärme frei und also der Boden kalt; durch die jetzt eingeführte unterirdische, schnelle Ableitung des Wassers wird der Boden bald trocken, also wärmer, lockerer, dem Eingange des Sauerstoffes und den atmosphärischen Einflüssen zugänglicher. Bei dem arrondirten Zusammenliegen meiner Felder kann ich jetzt abwechselnd der Länge nach und dann wieder querüber pflügen, wodurch eine der Spatenkultur fast gleichkommende

Bearbeitung des Bodens erzielt wird. Besonders hat sich hier die Arbeit mit dem Scarificator wohlthätig gezeigt, wo ich das zur Sommerfrucht bestimmte, im Herbste tief und der Länge nach gepflügte Feld, nachdem es zuerst sehr flach gepflügt worden, um die Unkrautgesäme zum Keimen zu bringen, welche dann durch das Tiefpflügen tief untergebracht und erstickt wurden, im Frühjahre nur querüber mit demselben durchzog, und so nur den obern Boden lockerte. Diese Arbeit konnte ich früher vornehmen, als ein Pflügen möglich gewesen. Bei gleicher Bestellungsart bleibt das mit Sommerfrüchten bestellte Feld viel freier von Unkraut, da das im Herbst stattgefundene Tiefpflügen die Unkräuter und deren Saamen tief untergebracht, der Frost und sonstige Einflüsse des Winters die obere Krume sehr gelockert und zersetzt, sowie das in dieser befindliche Unkrautgesäme zerstört hat. Diese von der Natur zur Saat so schön zubereitete und unkrautfreie obere Krume unterzupflügen und dafür einen den atmosphärischen Einflüssen nicht ausgesetzt gewesenen und mit Unkrautsaamen gefüllten Boden heraufzuholen, kann doch unmöglich vortheilhaft sein!

Der schöne Stand, die Reinheit des Feldes, besonders der große Ertrag meines Hafers im ersten Jahre, setzte alle Landwirthe der Umgegend in Erstaunen. Trotzdem das Haferfeld nicht den mindesten Dünger erhalten, reichte der Hafer einem erwachsenen Menschen bis zum Munde, und zwar auf einem Boden, welcher das Jahr vorher Korn von nur 1/2 Fuß Länge erzeugt hatte. Nur die aus der Tiefe herausgeholten,

bisher unbenutzt gelegenen Bodenschätze und zweckmäßige Bearbeitung brachten diesen Ertrag hervor.

So viel ich von der Brache im Frühjahr gut zu düngen vermochte, bestimmte ich für Halmfrüchte, und zwar Kartoffeln, Runkelrüben, Bodenkohlraben, sowie einen Theil zu Wickfutter. Ich ließ den Dünger in die im vorhergegangenen Herbste durch den Häufelpflug gezogenen Furchen vertheilen, mit dem Häufelpflug die zwischen je zwei Furchen sich hinziehenden Erdkämme spalten, wodurch diese auf den Mist gelegt wurden und an ihrer Stelle eine Furche entstand, welche ich mit dem Untergrundpflug durchziehen ließ. — Auf die Kämme wurden die vorher angekeimten Runkelrüben- und Möhrensaamen, und zwischen diesen Mais gesteckt.

Sehr vortheilhaft habe ich dieses vorhergehende Ankeimen der Saamen gefunden. Wo sonst wochenlang dieselben ruhig in der Erde liegen, welches besonders bei den Möhren der Fall, erschienen die Pflänzchen bei dieser Behandlung schon in wenigen Tagen. Der Runkelrübensaamen wird mit frischen Kuhfladen durchmengt und an einem warmen Orte einen Zoll dick ausgebreitet und einige Tage feucht erhalten, bis die weißen Keime zum Vorschein kommen, worauf der Saamen gepflanzt wird. Der Maissaamen vertrug das Ankeimen nicht, jedoch wandte ich bei trockener Witterung Einweichen des Saamens in Wasser an, worin Zwiebeln und Knoblauch geschnitten waren, mit denen ich den Saamen auch tüchtig einrieb. Der so erzeugte Geruch und Geschmack der Maiskörner hält das ihnen schädliche Ungeziefer fern. Die Bo-

denkohlraben pflanzte ich hauptsächlich an die Stelle der zurückgebliebenen Runkelrüben. Bei den Kartoffeln übte ich eine etwas abweichende Behandlung aus, ich legte nämlich zuerst an der Ofenwärme ausgetrocknete und wenig angekeimte Knollen in die, im Herbst mit dem Häufelpflug gezogenen Furchen, zwei Fuß weit entfernt, und auf jede dieser eine starke Hand voll Compostdünger aus folgenden Bestandtheilen, nämlich: Malzkeime, zerkleinertes Oelbrod, gehackte wollene Lumpen, Rueß und Holzasche, das Ganze zur schnellern Zersetzung mit guter, stark mit Schwefelsäure getränkter Gülle angefeuchtet. Hierauf wurden die sich zwischen den Furchen, worein die Kartoffeln gelegt, hinziehenden Rücken mit dem Häufelpflug und zwar tiefer als die ersten Furchen gespalten und so die Kartoffeln gedeckt, endlich auch mit dem Untergrundpflug die jetzt an der Stelle, wo die Rücken gelegen, entstandenen Furchen einen Fuß tief durchfahren.

Dieser Compostdünger wirkt während des ganzen Wachsthums der Kartoffel gleichmäßig, ohne stark zu treiben, und zwar geben die schnell sich zersetzenden Malzkeime die erste Nahrung den kaum entstandenen noch zarten Kartoffel-Würzelchen (oft findet man im Herbste bei der Kartoffelernte nur noch die äußere Haut der Pflanzkartoffel, in welchem Fall diese in ihrer ersten Lebenszeit keine für ihre noch zarten Würzelchen passende, leicht auflösliche Nahrung gefunden, und so die Pflanzkartoffel diese liefern mußte; die Malzkeime und Gülle liefern diese passende Nahrung jedoch hinlänglich). Das Oelbrod (Reps- und Leinkuchen) liefert, da es etwas

später und allmähliger sich zersetzt, bis zum Beginn der Zersetzung der wollenen Lumpen eine vorzügliche Nahrung, und letztere bieten ihre stark düngenden Stoffe der Kartoffel zu ihrer wichtigsten Lebensepoche, nämlich während ihrer Blüthezeit und Saamenbildung, dar. Der Rueß und die Holzasche wirken nicht allein düngend durch ihre günstigen Bestandtheile, sondern halten auch das Ungeziefer fern.

Ein so in Rücken gepflügtes Land bietet der Atmosphäre eine begreiflich bedeutend größere Fläche dar, als ein ebenliegendes, auch wird das erstere durch einen Platzregen nie so fest geschlagen als letzteres, was hauptsächlich günstig auf das Wachsthum und gegen das Umsichgreifen der Krankheit der Kartoffel wirkt. Selbst bei großer Nässe haben die Kartoffeln von dieser wenig zu leiden, indem sie höher als die sich an beiden Seiten (der sie deckenden Rücken) hinziehenden Furchen liegen, welche leicht das Wasser in die Tiefe leiten, da sie 1 Fuß tief mit dem Untergrundpflug durchfahren sind, diese Furchen auch tiefer als diejenigen, worin die Kartoffel gelegt worden, gezogen sind, indem der Häufelpflug beim Legen der Kartoffeln und Theilen der Rücken einige Zoll tiefer gestellt wurde, als er beim Aufwerfen derselben im vorigen Herbste gestanden, dann auch während des Winters die Furchen, worin die Kartoffeln zu liegen kommen, in etwas von der durch Frost zerpulverten und von den Rücken gerollten Erde angefüllt sind.

Die seit 3 Jahren auf solche Weise behandelten Kartoffeln zeigten sich stets zur Ernte sowohl in Kraut als Knollen ge-

sund, und lieferten durchschnittlich bei einer Ansaat von 20 Viertel (oder 10 Centner per Juchart), 180 bis 200 Viertel (oder 90 bis 100 Ctr.) Ertrag.

Um das Faulen der Kartoffeln nach der Ernte zu verhüten, ist es Hauptsache, sie trocken in den Keller zu bringen, wo Boden und Wände mit Reisig (am besten von Erlen, da dieses die Mäuse abhält, deshalb selbiges auch in den Scheunen von mir angewendet wird) und dieses mit Stroh belegt ist. Ueber dieses zieht sich auf dem Boden ein aus Stangen zusammengesetzter Luftzug, auf welchem wiederum eben solche Züge senkrecht stehen. Die Stangen sind so weit von einander, daß keine Kartoffeln hindurch fallen und so den Zug verstopfen können. Hierauf werden die Kartoffeln selbst bis zu einer Höhe von 5 bis 8 Schuh geschüttet und dick mit Stroh gedeckt; dem Keller wird soviel wie möglich Luftzug verschafft, derselbe jedoch dunkel gehalten (weil sonst die Kartoffeln an dem Lichte grün werden) und erst wenn Frost eintritt, der Keller geschlossen. Das oben aufliegende Stroh nimmt die durch Erwärmung des Haufens ausgetriebene Feuchtigkeit der Kartoffeln auf, welche sich sonst in den obern kältern Schichten des Haufens niederschlägt und dort Fäulniß erzeugt. Durch das Reisig unter und neben dem Haufen, wie durch den Luftzug wird den Kartoffeln stets frische Luft zugeführt, welche die im Haufen erwärmte verdrängt und ersetzt. Am Eingange des liegenden Luftzuges wird wöchentlich mehrere Male ein Stück Schwefel angebrannt, dessen Dampf in den Haufen zieht und hier die Pilzbildung und Fäulniß verhütet und schon gebildete zerstört.

Einen Theil der Brache bestellte ich mit Wickfutter zum Grünabmähen, auf welches, sobald der Düngervorrath ausreichte, Reps folgen sollte. Das Wickgemengefutter bestand aus Wicken, Gerste, Hafer und Erbsen, in welches, wenn es einige Zoll hoch gewachsen, gelber Senf gesäet wurde. Letzterer diente dem Futtergemenge zur Stütze, da er viele Aeste bekommt, nicht mehr zur Reife gelangt, und zugleich ein gutes Futter ist. Der nach dem Wickfutter folgende Reps wurde mit der Säemaschine in Reihen untergebracht, jedoch nachdem er aufgegangen, breitwürfig nochmals übersäet. Indem die Erdflöhe den zartern, also jüngern Pflanzen nachgehen, blieben die in Reihen gesäeten verschont, während die breitwürfig gesäeten gefressen wurden.

Im zeitigsten Frühjahre werden die Zwischenreihen des Repses mit der Pferdehacke bearbeitet und mit angekeimtem Möhrensaamen angesäet. Zum Ankeimen des Möhrensaamens wandte ich das von **Dr. C. Sprengel** in seinem vorzüglichen Werke: „Meine Erfahrungen im Gebiete der Pflanzenkultur" angeführte Verfahren an. „Es wird soviel Saamen als jedesmal in 2 Tagen ausgesäet werden kann, in einen Beutel gethan, darauf in Wasser gesteckt und mit einem Steine beschwert. Der Saamen bleibt, damit er gehörig mit Wasser durchzieht, so 36 bis 40 Stunden ruhig liegen, hierauf wird er aus dem Beutel genommen und mit feuchtem Sand recht innig und so stark vermischt, daß auf ein Pfund Saamen eine Metze Sand entfällt."

„Alsdann wird dieses Gemisch an einem warmen Orte auf dem Fußboden oder aneinander genagelten Brettern fünf

bis sechs Zoll dick ausgebreitet und nun täglich einmal gewendet, dabei immer gut gemischt und mit den Händen durchrieben, damit wo möglich nicht mehrere Saamen mit ihren Häkchen an einander hängen bleiben, indem sonst beim Säen die Pflanzen zu nahe an einander zu stehen kommen, wodurch natürlich das nachherige Verdünnen sehr erschwert wird. Hat nun das Sand= und Saamengemisch 7 bis 8 Tage gelegen, so pflegen die Saamen ihre Keime zu entwickeln, und nun ist es Zeit, sie auszusäen."

Mir gingen so behandelte Möhren schon innerhalb 8 Tagen auf, wo sie sonst 4 bis 6 Wochen ohne Wachsthum im Boden liegen und oft gar nicht erscheinen. Selbst der heftigste Frost schadete diesem angekeimten Saamen nicht, den ich im Jahre 1852 im Februar schon ausgesäet und darnach Möhren bis zu 4 Pfund Gewicht erhielt.

Nach der Repsernte wird das Feld tüchtig durcheggt und darauf die Reihen, wo der Reps gestanden, mit der Pferde=Hacke bearbeitet, wodurch den Möhren der Boden gelockert wurde, was ihr freudiges Wachsthum sehr begünstigte. Hierauf wird zu mehrern Malen Gülle in einem Fasse, welches auf einem Wagen liegt, unter dem ein durchlöcherter Kasten hängt, über das Feld gefahren. Das Faß liegt mit seinem Spundloche nach diesem Kasten zu, in welchen die Gülle fließt und sich über das Feld vertheilt, sobald man den Zapfen zieht, welcher das Spundloch verstopft und zum Fülloche hinausreicht. — (Die Runkelrüben und der Reps werden mittelst Tragbutten, an deren Boden sich ein Schlauch befindet, begossen.)

IV.

Fortsetzung.

Als allgemeine Regel kann aufgestellt werden, was in dem Quartalblatt des thurgauischen landwirthschaftlichen Vereins angeführt wird.

1) Wer die Hälfte seines pflügbaren Feldes als künstliche Wiesen und zum Futterbau benutzt, ist ein guter Bauer; es ist auch noch gut, wenn ein Drittel also benüützt wird; ein Viertel dagegen ist nicht genug.

2) Säe jedes Jahr künstliche Wiesen an, dann kannst du auch alle Jahre alte aufbrechen; eine Juchart Neubruch hat den Werth von drei Jucharten.

Besäe nur, was du gut düngen kannst. Mache Wiesen und ziehe Vieh, bis du alles Getreide recht düngen kannst. Säe nicht im Verhältniß zu dem Lande, das dein Besitzthum ist, sondern in dem Verhältniß zu deinem Dünger. Wer ohne Dünger säet, arbeitet ohne Kraft, sein Gewerbe ist schlecht und er geht zu Grunde.

Diese Wahrheiten erkennend und bedenkend, und um schneller zu einem lohnenden Ertrag zu gelangen, kaufte ich im Winter von 1849 auf 1850 noch 6 Kühe und 600 Ztr. Heu, und verwandte den erzeugten Mist zu der Anlage von künstlichem Grasboden, da ich sah, daß der Futterbau bei hiesigen Boden= und klimatischen Verhältnissen am sichersten und die rentable Verwerthung des Futters, besonders durch

Schafe, wie unten auseinandergesetzt wird am lohnendsten ist, habe ich bis jetzt nur noch 24 Juchart Ackerfeld, welche nach der Fruchtwechselwirthschaft bewirthschaftet werden, und alles übrige Feld mit Gräsern, sowie mit Esparcette und Luzerne angepflanzt. Den beiden letztern Futterpflanzen werden, sobald sie ausgehen, auch Gräser mit Klee folgen, welche dann in die Sommerfrucht, die wiederum einer in Luzerne und Esparcette gepflanzten Hackfrucht folgt, gesäet werden. Das Gras- und Klee-Gemenge, von einer reellen Saamenhandlung bezogen, bestand aus folgender Mischung: Englisches, französisches und italienisches Raygras, Thimotygras, Wiesenfuchsschwanz, Fioringras, Honiggras, Knaulgras, Wiesenrispengras, Wiesenschwingel, weiche Trespe, Hainrispengras, Kammgras, Wiesengerste, Goldhafer, rother und weißer Matten- sowie Hopfenklee.

Von diesem Gemenge erhalte ich durchschnittlich per Jahr von einer Juchart zwischen 50 und 60 Ztr. Futter. (Ein Gemenge von italienischem und französischem Raygras, Thimotygras, sowie Hopfenklee säe ich auch mit gutem Erfolge unter den dreiblättrigen Klee.)

Die 24 Juchart Ackerfeld, in einem Complex liegend, werden nach der Fruchtwechselwirthschaft in 4 Hauptschlägen, jeder zu 2 Nebenschlägen, bewirthschaftet. Die folgende Tabelle zeigt den Uebergang von der Drei-Felder- zu der jetzigen Wirthschaft. Vom Jahr 1847 bis 1850 wurde die Drei-Felderwirthschaft betrieben; die Jahre 1850 bis 1852 dienten zum Uebergang zur Fruchtwechselwirthschaft, welche von dort an in Kraft trat.

	I. Schlag.		II. Schlag.	
	I, a	I. b	II. a	II. b
1847	Winterfrucht	Winterfrucht	Winterfrucht	Winterfrucht
1848	Hafer m. Klee	Hafer mit Klee	Hafer	Hafer
1849	Klee	Brache u. Klee	Brache	Brache
1850	Klee	Hackfrüchte gedüngt	Winterfrucht gedüngt	Winterfrucht gedüngt
1851	Hafer	Winterfrucht	Wickfutter gedüngt	Brache
1852	1a Hackfrucht gedüngt	1b Wickfutter gedüngt	2a Winter- frucht mit Klee	2b Reps
1853	2a Winter- frucht mit Klee	2b Reps	3a Klee	3b Winter- frucht
1854	3a Klee	3b Winter- frucht	4a Hafer	4b Hafer
1855	4a Hafer	4b Hafer	1b Wickfutter gedüngt	1a Hackfrüchte gedüngt
1856	1b Wickfutter gedüngt	1a Hackfrüchte gedüngt	2b Reps	2a Winter- frucht mit Klee
1857	2b Reps	2a Winter- frucht mit Klee	3b Winter- frucht	3a Klee
1858	3b Winter- frucht	3a Klee	4b Hafer	4a Hafer
1859	4b Hafer	4a Hafer	1a Hackfrüchte gedüngt	1b Wickfutter gedüngt
1860	1a Hackfrucht gedüngt	1b Wickfutter gedüngt	2a Winter- frucht mit Klee	2b Reps

	III. Schlag.		IV. Schlag.	
	III. a	III. b	IV. a	IV. b
1847	Hafer	Brache	Hafer	Brache
1848	Brache	Winterfrucht	Brache	Winterfrucht
1849	Winterfrucht	Hafer	Winterfrucht	Hafer
1850	Brache	Brache	Hafer mit Klee	Brache
1851	Winterfrucht mit Klee gedüngt	Hackfrüchte gedüngt	Klee	Winterfrucht gedüngt
1852	3a Klee	3b Winterfrucht	4a Hafer	4b Hafer
1853	4a Hafer	4b Hafer	1b Wickfutter gedüngt	1a Hackfrüchte gedüngt
1854	1b Wickfutter gedüngt	1a Hackfrüchte gedüngt	2b Reps	2a Winterfrucht mit Klee
1855	2b Reps	2a Winterfrucht mit Klee	3b Winterfrucht	3a Klee
1856	3b Winterfrucht	3a Klee	4b Hafer	4a Hafer
1857	4b Hafer	4a Hafer	1a Hackfrüchte gedüngt	1b Wickfutter gedüngt
1858	1a Hackfrüchte gedüngt	1b Wickfutter gedüngt	2a Winterfrucht mit Klee	2b Reps
1859	2a Winterfrucht mit Klee	2b Reps	3a Klee	3b Winterfrucht
1860	3a Klee	3b Winterfrucht	4a Hafer	4b Hafer

Diese Fruchtfolge hat mich durch die Praxis von ihrer Vortrefflichkeit überzeugt. Der Schlag mit Winterfrucht (Weizen) worin Klee, folgt dem stark gedüngten Hackfrüchte-Schlag, und findet einen gut bearbeiteten und saubern Boden*). Der Klee liefert nach der Frucht-Ernte noch einen reichlichen Schnitt, welches nicht der Fall wäre, wenn er in die später zur Reife gelangende Sommerfrucht gesäet worden wäre. Der dem Klee folgende Hafer wird dabei eben so schön, als wenn er direkt auf die Winterfrucht folgte. Nach diesem Hafer folgt stark gedüngtes Wickfutter im 5ten Jahre, — auf dieses im 6ten Reps, nach diesem Winterfrucht; nach dieser Winterfrucht folgt im 8ten Jahre Hafer und der Turnus beginnt wieder mit gedüngten Hackfrüchten.

Als Winterfrucht säe ich Weizen und Korn, unter letzteres Roggen. Dieses Gemenge von Roggen und Korn (Spelz, auch Dinkel genannt) gab mir bedeutend größere Erträge an Frucht und Stroh, als eine für sich allein gebaute Frucht. Es darf jedoch nur ein frühreifes Korn (z. B. weißes Schlegelkorn) dazu verwendet werden. Unter den Hafer, welcher nur zum Pferdefutter verwendet wird, säe ich auch mit Vortheil Wicken aus, da ich so einen größeren Ertrag an Körnern und ein vorzüglich gutes Futterstroh erhalte. Mit gutem Erfolg habe ich auch Roggen mit Winterwicken angebaut, ferner auch Winterhafer, welcher besonders schwer

*) In dem seltenen Fall eines ungünstigen Herbstes nimmt die Stelle des Waizens eine passende Sommerfrucht, als Gerste, Sommerroggen ꝛc. mit Klee — ein.

wird und früher als alle andern Früchte reift, daher in den Jahren wo der Hafer theuer ist ziemlich großen Gewinn abwirft.

Sämmtlichen Getreidesaamen beize ich mit Kupfervitriol, indem ich auf jedes badische Viertel (2 Sester) Frucht 2½ Loth Kupfervitriol in heißes Wasser aufgelöst und in kräftiger Gülle verrührt, gieße und durchschaufle, so daß alle Körner feucht werden; sobald diese wieder trocken geworden, welches nach zirka vier Stunden der Fall ist, werden sie nochmals mit kräftiger Gülle begossen und mit Gyps, Holzasche, Rueß und Oelbrod durchmengt, welche Stoffe an den Körnern haften bleiben, und diese dann ausgesäet. Durch dieses Verfahren wird nicht allein der Rost, Brand u. s. w. verhütet, sondern auch die Früchte schnell zum Keimen gebracht, was besonders von Vortheil bei verspäteten Saaten ist; dann finden auch die ersten sich bildenden Würzelchen gleich eine kräftige, leicht lösliche erste Nahrung, um schnell zu erstarken, auch schwerer zu lösende Nahrung des Bodens sich aneignen zu können.

Jetzt habe ich also außer dem Futterertrage von 36 Juch. Wiesen, Esparcette und Luzerne, noch den Ertrag von 2 Juch. mit Runkelrüben, Bodenkohlraben und Mais (eine Juchart vom Hackfruchtschlage ist mit Kartoffeln bepflanzt); ferner den von 3 Juch. Stoppelklee (nach der Winterfruchternte), von ferneren 3 Juch. Klee, 3 Juch. Wickfutter, 3 Juch. Möhren und 6 Juch. Hafer- und Wickenstroh.

Nach der Ernte der letzten zwei Jahre stellt sich durchschnittlich der Futterertrag folgendermaßen heraus:

von 22	Juchart	Wiesen, per Jcht. 45 Centner,	990 Ctr.
„ 10	„	Esparcette (250 Centner Grünfutter ist gleich 50 Centner Heu	500 Ctr.
„ 4	„	Lucerne (400 Ctr. Grünfutter ist gleich 80 Ctr. Heu) . .	320 Ctr.
„ 2	„	Runkelrüben und Bodenkohlraben (ohne den Mais in Anschlag zu bringen) pr. Juchart 400 Ctr. Rüben, welche gleich sind 134 Ctr. Heu	268 Ctr.
„ 3	„	Stoppelklee, pr. Jcht. 60 Ctr. Grünfutter ist gleich 12 Ctr. Heu	36 Ctr.
„ 3	„	Klee, per Juchart 300 Ctr. Grünfutter ist gleich 60 Ctr. Heu	180 Ctr.
„ 3	„	Wickfutter, per Jcht. 200 Ctr. Grünfutter ist gleich 40 Ctr. Heu	120 Ctr.
„ 3	„	Möhren, 200 Ctr. Rüben per Jcht. ist gleich 100 Ctr. Heu	300 Ctr.
„ 6	„	Hafer- und Wickengemenge pr. Jcht. 35 Ctr. Stroh ist gleich 20 Ctr. Heu	120 Ctr.
			2834 Ctr.

Sämmtliches Futter, welches ich nicht zur Ernährung meines nöthigen Zugviehes (für die zum Ziegeleibetrieb nö-

thigen Fuhren werden Pferde gehalten, welche jetzt auch die Feldarbeiten anstatt der früher gehaltenen Ochsen verrichten müssen) und zweier Kühe, welche den Bedarf an für den Haushalt nöthiger Milch und Butter liefern, erforderlich habe, verkaufe ich theils an einen Schafhalter, welcher Masthammel von Anfang Winter bis zum Beginne des Frühjahrs bei mir aufstellt und zu deren Mastung außer dem von mir gekauften Futter Hafer verwendet, sowie bei günstiger Witterung in der Umgegend den Weidgang benutzt. Sämmtlicher Dünger bleibt mir. Den übrigen Futtervorrath, welcher nicht auf dem Gute verfüttert werden kann, wegen zu kleiner Stallung ꝛc., verkaufe ich theils bei günstigen Preisen oder versteigere selbiges auf dem Felde; wodurch ich den Centner Heu auf 1$^1/_3$ fl., und noch stehend als Gras, auf 1 fl. durchschnittlich bringe. Da ich durchschnittlich 800 Centner Heu an die Schafe verkaufe und 400 Centner an mein Vieh verfüttere, so bleiben mir außerdem zirka 1600 Centner heuwerthes Futter jährlich zu verkaufen, ohne das Gut herunterkommen zu lassen.

Mir ist vom Schafhalter erlaubt, von meiner humosen Erde, die der Abraum des Lehmstiches liefert, nach Belieben in den Stall fahren und diese mehrere Male wöchentlich mit Gülle begießen zu lassen, wo ich jedoch auch, um nicht etwa die Klauenfäule bei den Schafen zu veranlassen, für hinlängliches Streuestroh sorgen muß. Wie folgende Berechnungen zeigen, verwerthe ich mein Futter am höchsten durch diesen Verkauf, indem durchschnittlich der Schafbesitzer pr. Cent-

ner 1 fl. bezahlt (1852 zahlte er mir 1⅓ fl.). Meine Wirthschaft ist hierdurch bedeutend vereinfacht, indem ich das Gut mit zwei Knechten umtreiben kann (die Erntearbeiten der Halmfrüchte sowie des Heues gebe ich stets in Pacht, und zahle für das Schneiden einer Juchart Winterfrucht 2 fl. 42 kr., für das Mähen einer solchen 40 kr. und für das Mähen, Dürrmachen und in Haufenbringen des Heues und Oehmdes 2 fl. 42 kr.). Ich habe auf diese Weise wenig Risiko und erhalte stets den Erlös der Produkte in einer Summe, wo hingegen bei der Milchwirthschaft nur kreuzerweise das Geld eingeht und Verluste unvermeidlich sind.

Im ersten Jahre kaufte ich 800 Ctr. Heu à 1 fl., welche sich durch Milchvieh folgendermaßen verwertheten. (Stroh brauchte ich keines anzuschaffen, da ein hinlänglicher Vorrath vorhanden war.) Die Unterhaltung einer Kuh stellte sich hiernach folgendermaßen heraus:

per Jahr 80 Ctr. Heu, à 1 fl., macht	80 fl.
„ „ 20 „ Stroh, à 36 kr.	12 fl.
Zinsen des Anschaffungs-Kapitals, jährl.	
Abnahme der Kuh, Arznei und Risiko	10 fl.
Wartungskosten und Inventar . .	10 fl.
	112 fl.

Ertrag dieser Kuh:

durchschnittlich 4 Maaß Milch täglich, macht in 365 Tagen 1460 Maaß Milch, à 4 kr.	97 fl.
für das Kalb	10 fl.
	107 fl.

Dünger-Ertrag:

80 Ctr. Heu + 20 Ctr. Stroh = 100 Ctr. × 2,5 = 250 Ctr. Mist, also 15 Fuhren, à zirka 20 Ctr.

Da der Ertrag einer Kuh jedoch 5 fl. geringer war als die Unterhaltung derselben, so kosteten diese 15 Fuhren ebenso viel, also 20 kr. die Fuhre; die gekauften 800 Ctr. Heu und 200 Ctr. Stroh lieferten mir daher 2500 Ctr. oder 125 Fuhren Mist, à 20 kr. = 41 fl. 40 kr. Diese kleine Ausgabe machte sich schnell bezahlt, indem dieses Dünger-Quantum neben dem weiter von meinem geernteten Futter erhaltenen, sowie dem gesammelten Composte, die Einführung der Fruchtwechselwirthschaft bald möglich machte.

Diese 800 Ctr. Heu und 200 Ctr. Stroh hätten sich durch Schaffütterung folgendermaßen herausgestellt:

800	Ctr. Heu, à 1 fl. kosten	800	fl.
200	„ Stroh, à 36 kr. kosten	120	fl.
		920	fl.

Erlös 800 fl. von dem Schafhalter für 800 Ctr. Heu.

Da die Schafe Weidgang auf den Brachäckern der benachbarten Güter haben und Hafer zur Ausmästung erhalten, so würden mir von 250 Schafen, welche 200 Centner Stroh gestreut erhalten und binnen 3½ Monaten diese 800 Centner verzehren, wenigstens 125 Fuhren Mist. Rechnet man hierzu den Dünger, welcher den Fluren durch den Weidgang zu Gute kömmt, auf 25 Fuder, so erhält man 150 Fuder, welche nach obiger Berechnung auf 120 fl. kommen. Das Fuder also 48 kr.

Diesen Mist hatte ich jedoch binnen $3^1/_2$ Monaten und ohne Mühe, Arbeit und Risiko produzirt, anstatt durch Milch- oder Mastvieh diese Düngermasse erst binnen einem Jahre erlangt werden konnte und nicht die obigen Vortheile brachte, der Mist von Schafen auch für hiesigen Boden um ein Weites vorzüglicher ist als der vom Rindvieh. Durch das Einfahren der lockern, humosen Erde und das häufige Begießen des Mistes mit Gülle erhielt ich jedoch anstatt 150 Fuhren, die doppelte Anzahl ebenso vorzüglichen Mistes ohne besondere Mehrkosten, indem die Erde doch im Lehmstiche aufgeladen und fortgeführt werden muß, und diese Grube nur Tausend Schritte von dem Schafstalle entfernt liegt. Mit diesem von den Schafen, sowie von den an die zwei Pferde und zwei Kühe verfütterten 400 Ztr. Heu und gestreuten 100 Ztr. Stroh (da ich jetzt sehr stark einstreue) sich ergebenden Dünger, vermag ich mehr als hinreichend das Gut im Stand zu halten, ja sogar jährlich bedeutend zu verbessern, da die Ziegelei noch viele Düngungsstoffe liefert.

Bald kann man durch die Eisenbahn, welche von hier nach Basel führt, und innert 3 Jahren vollendet ist, mit Vortheil Rindvieh- sowie Schafzucht und Mastung einführen, indem schon seit Jahren von einzelnen Spekulanten mit großem Gewinn im Frühjahre fette Hammel von hier nach Basel, Genf, besonders jedoch nach Paris zum Verkauf an Metzger getrieben werden. Da nun die hiesige Gegend sich besonders günstig für den Futterbau zeigt, das gewonnene Futter ein vorzüglich kräftiges und kräuterreiches ist, so wird man sich,

da durch die Eisenbahnen die Entfernungen sich sehr vermindern und die Transportmittel bedeutend billiger zu stehen kommen, fast ausschließlich auf die Vieh=Mastung, besonders für die westliche Schweiz und Frankreich mit größtem Vortheile verlegen. Ebenso wird sich die Aufzucht von Rindvieh bedeutend besser stellen, als jetzt der Fall ist; besonders wird man gute Rechnung machen aus dem Allgäu (dem östlich vom Bodensee gelegenen Theile des alten Schwabens), im Herbste hauptsächlich, wo das Vieh die Alpen verläßt und in die tiefer gelegenen Gegenden zieht, Jungvieh, vorzüglich 2 bis 2½ jährige Rinder anzukaufen, und zwar aus denjenigen Gegenden, deren Alpen rauheres Futter liefern. Solche Rinder wachsen bei hiesigem, ungleich kräftigerem Futter nicht nur allein schnell und freudig, sondern werden bei einer täglichen Fütterung von 15 bis 18 Pfund Heu halbfett. Nach einem halben bis anderthalb Jahren Fütterung zahlen diese Rinder das Futter (schon bei jetzigen Verhältnissen) reichlich, viel mehr noch, wenn durch die Eisenbahn die Nachfrage vermehrt sein wird. (Allgäuer Kühe von mittlerem Schlage, auch aus den rauheren Gegenden hergeholt, gedeihen hier aus denselben Gründen am besten, indem, wenn sie in ihrer Heimath im Verhältnisse zu ihrer Größe und Futterbedarf schon hinreichend Milch geben, hier bei besserem Futter an Milchertrag und Leib zunehmen.

In Deutschland wird sehr oft von Landwirthen der große Fehler begangen, schönes, großes Vieh in der Schweiz, besonders von der Berner=Race und vom Schwyzer=Schlag, an=

zukaufen. Dasselbe, an das beste, kräuterreichste Futter der ganzen Schweiz gewöhnt, nimmt in Deutschland ab, wenn es auch dort das beste Futter erhält, weil letzteres kräuterarm ist. Deßhalb so häufig Klagen über Uneinträglichkeit dieser Schweizer-Racen in Deutschland laut werden. Ebensowenig paßt der große holländische Viehschlag, welcher an die nahrhaften, üppigen Mast-Weiden Hollands gewöhnt ist, für Deutschland. Im Allgemeinen wird großes Vieh nur bei Alpenwirthschaft und Weidegang (wie in Holland, auch bei der Koppelwirthschaft Holsteins und Mecklenburgs) sein konsumirendes Futter zahlen; für Stallfütterung sind die mittleren Viehschläge die vortheilhaftesten, indem sie im Verhältnisse zu ihrem Futterbedarf mehr Milch geben. Wer einen Stolz darein setzt, seinen Stall mit schönem, großem Vieh angefüllt zu sehen, mag seine Liebhaberei bezahlen, wer jedoch Anspruch machen will, für einen rationellen Landwirth zu gelten, muß rechnen *), und weder durch äußern

*) Bei uns steht die Ueberzeugung fest, daß es mit dem landwirthschaftlichen Fortschritt so lange nur höchst langsam vorwärts geht, so lange der Bauer mit Zeit und Geld nicht ebenso ängstlich rechnet, wie der Kaufmann und der Handelsmann. Der tüchtige Handwerker arbeitet gleichsam keine Stunde, ohne für seine Arbeit einen bestimmten Lohn zu erhalten. Der Kaufmann spekulirt sehr ängstlich mit seinem im Geschäfte liegenden Vermögen, er versichert sich gleichsam zum Voraus bestimmter Prozente; der Kapitalist will seine garantirten Zinse haben; der Beamtete bezieht zur bestimmten Zeit seinen bestimmten Lohn und weiß genau seine Ausgaben nach den Einnahmen zu richten. Nur der

Glanz, Gewohnheit, noch Urtheil der Welt sich von seiner Ueberzeugung abbringen lassen. Häufig, heißt es, so darf

---

Bauer kennt selten sein Vermögen. Wenn er auch den Werth seiner Gebäude und Liegenschaften kennt nach dem allfälligen Ankaufs- oder Verkaufspreis, so weiß er doch nie recht, wie er mit seinem Betriebskapital daran ist, weil er keine genaue Buchhaltung führt. Sobald er den Werth seines Grund- und Betriebskapitals genauer kennt und aus demselben bestimmte jährliche Zinse ziehen, sobald er sich überdieß seine und der Seinigen Arbeit vom Ertrag seines Bodens bezahlen lassen will, und nur in dem Verhältniß, wie er sie dem Taglöhner und Dienstboten bezahlen muß, dann gehen ihm die Augen auf, dann sieht er in den meisten Verhältnissen, daß er von seinem Vermögen nicht nur keine Zinsen erhält, sondern daß er mit den Seinen nur um magere Kost arbeiten muß, und es geht gut, wenn er nicht durch außerordentliche Ereignisse genöthigt wird, bei allem Fleiß und aller Mühe noch Schulden zu machen. Ein solcher Blick in die ökonomische Lage der Landwirthschaft treibenden Klasse macht auf Mittel denken, dieselbe zu verbessern, d. h. sie nöthigt, die Ertragsfähigkeit des Bodens durch bessere Benützung desselben zu steigern, um auf derselben Fläche statt einer, zwei Garben zu schneiden bei gleichen Betriebskosten; sie führt zur Einführung zweckmäßiger Geräthe und zur Verminderung der Handarbeiten; sie warnt besonders auch vor zu theuerem Güterankauf und endlich lehrt sie Alles wohl zu Rathe halten, jedes Erzeugniß möglich vortheilhaft verwerthen. — Und noch einmal, das größte Hinderniß des landwirthschaftlichen Fortschrittes ist das, daß unsere Landbau treibende Klasse nicht rechnet mit Zeit und Geld, daß sie keine Buchhaltung führt. (Aus dem Bericht des Vorstehers der landwirthschaftlichen Schule in Kreuzlingen, Hrn. J. Wellauer, im landwirthschaftlichen Verein des Thurgau's, 11. Juli 1852.)

der Landwirth nicht rechnen, das und jenes hat er ja selbst, was der Städter kaufen muß. Es ist nichts lächerlicher, als eine solche Aeußerung. Was ist der Landwirth anderes als ein Fabrikant, welcher aus Düngungsstoffen Brod zu machen hat; das Vieh und der Acker sind seine Apparate, die ihm die nöthigen Ergänzungsmittel liefern. Warum soll er nun weniger als der Baumwollenspinner rechnen, auf welche vortheilhafteste Weise er das zu erzielende Produkt herstellen kann? Die schönste Spinnmaschine wird auf die Seite geworfen, sobald eine andere zweckmäßigere erdacht ist; warum soll nun der Landwirth einen Stall voll großen Viehes halten, wenn ein kleinerer Schlag ihm mehr einbringt? Warum Ackerbau treiben, wenn Futterbau wohlfeileres Brod schafft? — In jenen Zeiten, wo die Kommunikationsstraßen der einige Stunden entfernten, selbst der größten Ortschaften kaum, mit beladener Fuhre oft gar nicht in fahrbarem Zustande waren, wurde jede Gegend genöthigt, sämmtliche für ihre Bevölkerung erforderlichen Lebensmittel zu produziren; man mußte sich hauptsächlich an den Bau der Cerealien halten, da das Korn am wenigsten zu entbehren, dem Boden bei schlechterer Bearbeitung weniger als heutzutage abzugewinnen war, und aus entfernten, fruchtreicheren Gegenden, wegen zu großer Transportkosten und unfahrbaren Straßen die Früchte nicht bezogen werden konnten. Es konnte unter diesen Umständen wohl keine andere als Drei-Felderwirthschaft (außer bei größeren Gütern) betrieben werden.

Nachdem bessere Straßen, zweckmäßigere und regelmäßig

angeknüpfte Verbindungen einer Gegend es möglich machten (unserer Gegend kommt hier noch ganz besonders die Boden-Unter-See- und Rheinstraße in einer Länge von 18 bis 20 Stunden, zu Gute), einen Theil ihres Fruchtbedarfes aus entfernteren Gegenden mit Vortheil anzukaufen, konnte man eine Bewirthschaftungsweise einführen, welche mehr dem Boden und den klimatischen Verhältnissen entsprach, die Rindviehzucht und die Milchwirthschaft ausdehnen, Handelsgewächse bauen u. s. w. So wurde, wie die allgemeine Bevölkerung zunahm und mehr Arbeitskräfte, mehr Düngungsstoffe dem Landwirthe zu Gebote standen, der allgemeine Bedarf sich vergrößerte, und namentlich zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts die Wissenschaft unser landwirthschaftliches Gewerbe zu erleuchten und zu heben begann, nach und nach von der einfachen zu der verbesserten Dreifelderwirthschaft und von dieser zu der Fruchtwechselwirthschaft geschritten *).

---

*) Obschon erst im Verlauf des letzten Jahrhunderts die Landwirthschaft im Allgemeinen außerordentliche Fortschritte gemacht hat, so ertönten doch schon im klassischen Alterthum Stimmen hervorragender Männer, die die Wichtigkeit einer guten Fruchtfolge erkannten, so Virgil in seinem Ackerbau:

Abwechselnd läßt man dann auch brach den Acker liegen,
Damit er, sich erhärtend, wieder ruht.
Und wo sich Schoten heut' in Sommerlüften wiegen,
Dem Feld thut künft'ges Jahr der Waizen gut.
Nicht Wicken müssen stets, nicht immer müssen Bohnen,
Mit dürrer Rank auf selb'gem Felde steh'n.
Nicht immer würde Lein und Mohn und Hopfen lohnen,
Du wüderst ausgedörrt das Land bald seh'n.

(Uebersetzt von Dr. Nürnberger.)

Nach Vollendung sämmtlicher jetzt projektirten Eisenbahnen Europa's werden die Landwirthe mancher Gegenden nur solche Produkte hervorzubringen suchen, welche ihrem Boden und Klima am entsprechendsten sind, wie z. B. die Landwirthe unserer Gegend sich ausschließlich auf Futterbau, Viehzucht und Mastung, Käse= und Butterbereitung legen, und selbst das zum Hausbedarf nöthige Brod — wenigstens Frucht oder Mehl — in den dem Fruchtbau günstigeren Ländern, als: Amerika, Rußland, Ungarn, Schlesien u. s. w. ankaufen sollten, da sie ihrem Boden, welcher bisher nur Halmfrüchte einnahm, durch Bestellung anderer Früchte einen höhern Ertrag abzugewinnen vermögen.

Nur politische Einflüsse vermöchten einer solchen naturgemäßen Bewirthschaftung in den Weg zu treten, da ein Land ohne Fruchtbau abhängig von andern Ländern ist, wenn politische Grenzen es von diesen scheidet.

Es können auch Fälle vorkommen, wo besonders der kleinere Besitzer, welcher sein Feld selbst bestellt, oft auch solche Früchte anbauen wird, welche anderswoher wohlfeiler zu beziehen sind, ihm jedoch Gelegenheit geben, sich einen — wenn auch geringen Tagelohn zu einer Zeit zu verdienen, wo er sonst sich keinen Verdienst zu verschaffen weiß, und seine übrigen Früchte gerade zu dieser Zeit keine Arbeit erheischen.

In dem Jahre, als ich das Gut antrat, war eine nach den Begriffen des früheren Besitzers ordentliche Ernte gemacht worden, welche jedoch kaum den sechsten Theil der Scheune einnahm. Jetzt, nachdem ich das Gut erst vier Jahre nach

meinem Plane bewirthschaftet, geht kaum die Hälfte einer Durchschnitts-Ernte in diese, weßhalb ich genöthigt war, Neubauten vorzunehmen.

Außer den Futter-Erträgen habe ich also jährlich die Ernte von 6 Juchart Winterfrucht, 6 Juch. Sommerfrucht, 3 Juch. Reps und 1 Juch. Kartoffeln zu machen, welche mir mehr als hinlänglichen Bedarf für meine jetzt nur kleine Haushaltung liefert. Freilich bin ich genöthigt, Stroh zur Streue zu kaufen, da ich von 6 Juch. Winterfrucht 120 Ctr. und von 3 Juch. Reps 60 Ctr., also 180 Ctr. erhalte; es bietet sich mir jedoch in hiesiger Gegend, gleich nach der Ernte, hinlänglich Gelegenheit, Stroh in Masse, per Centner zu 36 kr., anzukaufen, welche Ausgabe bei diesem billigen Preise sich hinlänglich durch die hiedurch erlangte stete Verbesserung des Bodens bezahlt macht.

Der Rebberg wurde nur alle zehn Jahre gedüngt, und zwar so, daß ungefähr der zehnte Theil der ältesten Reben im ganzen Rebberge herausgesucht, und zum Verjüngen eingelegt werden, wobei in die dadurch entstandenen Gruben der Dünger gebracht wird. Bei dieser Behandlung kommt die jüngste Rebe neben die älteste zu stehen, und man im Herbste eine reife zwischen einer unreifen und einer faulen hat. Ich habe jedoch eingesehen, daß es viel vortheilhafter ist, den Rebberg in zehn Schläge zu theilen, den ersten Schlag neu einzulegen (zu verjüngen), dabei jedoch nicht so vielen Mist auf jede Rebe zu bringen, als bei dem Grubendüngen geschieht, und im fünften Schlag jeder Rebe eine Gabel voll

Mist zu geben. Im zweiten Jahre wird der zweite Schlag eingelegt und im sechsten Schlage den Reben etwas Mist zugegeben, und so fort. Bis einmal ein ganzer Umlauf des Verjüngens stattgefunden, werden die ältesten Reben der letzten Schläge noch wie gewöhnlich vermittelst Gruben eingelegt, da man sonst im zehnten Schlage, bis dieser eingelegt wird, Reben von 20 Jahren Alter erhalten würde, welche keinen Ertrag mehr liefern.

Bei dieser Schlagwirthschaft kann ein viel besseres Sortiren des Weines als bei der gewöhnlichen Behandlung stattfinden; dann kann man in den weniger kräftigen (das sind die Schläge, welche am längsten keinen Dünger erhalten und wo die Trauben am spätesten reifen), den Herbst auf längere Zeit hinausschieben, und bei den kräftigsten Schlägen zuerst den Herbst beginnen. Dann hat man nur an eine Stelle des Rebbergs den Dünger zu schaffen, wo bei der Grubendüngung derselbe durch den ganzen Rebberg geschleppt werden muß; der Boden wird vollständiger umgearbeitet und die Rebenreihen sind besser in gerader Linie zu halten.

Der Ertrag der Reben schwankt zwischen 30 und 50 Eimer per Juchart und hat, von der Trotte weg verkauft, einen Preis von 3 fl. bis 4 fl. Im Allgemeinen wird im Kanton die Bearbeitung des Rebberges an einen besondern Rebmann und zwar per Juchart um 20 bis 30 fl. und mehr verakkordirt, wobei jedoch manche Arbeit unvollkommen und nachlässig verrichtet wird. Ich habe einen Vertrag mit einem tüchtigen Rebmann geschlossen, daß er sämmtliche Arbeiten

verrichten muß und ich nur den erforderlichen Mist und die Stecken (Rebpfähle) zu liefern habe, dagegen erhält er ein Drittel des sich ergebenden Weines oder den im Durchschnitt im Herbst gültigen Preis dafür, insofern ich sämmtlichen Wein behalten will. Es liegt somit im Interesse des Rebmanns, vielen und guten Wein zu produziren, also er auch fleißig und gut den Rebberg bebauen und im Stande halten wird.

Die Ziegelei und Hafnerei, welche ich jetzt verpachtet, und welch erstere hauptsächlich sehr guten hydraulischen Kalk, letztere vorzüglich feuerfestes Kochgeschirr liefert, wozu das Material auf dem Gute gefunden wird, liefern manche vortreffliche Düngungsstoffe, als: Kalkstaub, halbgebrannten Lehm und Ziegelbrocken, Asche, ungebrannten kohlensauren Kalkstaub u. s. w.

Das nöthige Zugvieh vermag außer der Zeit, wo es zu den Feldarbeiten benützt wird, durch Fuhren für die technischen Betriebe seine Unkosten hinreichend zu verdienen, was dem Betrieb der Landwirhschaft sehr zu gut kommt. Den ausgenutzten Lettstich, wenn er geebnet und trocken gelegt, habe ich mit gutem Erfolge mit Riesen = Klee (**Melilotus alba**) angesäet, welcher, jung gemäht und mit anderem Futter vermengt, von dem Vieh gerne gefressen wird, auch durch seine Masse an Kraut und Blättern einen vorzüglichen Gründünger liefert, indem ich selbigen jährlich 4 bis 5 Mal abmähen und auf die zu düngenden Felder bringen lasse, auch wohl zur Güllenbereitung benutze.

Dieser Riesen-Klee ist in hiesiger Gegend nach von mir angestellten mehrjährigen Versuchen auf den schlechtesten Bodenarten zu bauen, ja, wie vorher gesagt, er gedeiht sogar auf dem reinen Lehmboden. (Der Lehmstich wird nur zu einer bestimmten Tiefe ausgebeutet, da er tiefer zu viele Kalksteinchen enthält und deßhalb zur Ziegelei nicht mehr benutzt werden kann.)

Eine schwierige Aufgabe hatte ich ferner bei der Instandsetzung der Straßen, da ich nicht hinlänglich reinen Kies vorfand. Glücklicher Weise fand ich in der Schlucht, welche sich durch den Wald zieht, eine starke, grobkörnige, thon- und erdfreie Sandschichte, von welchem Material ich auf die Straßen führte, was diese sehr fest und trocken hält. Selbstverstanden wurden alle Hecken und Gesträuche, welche die Wege beschatteten, entfernt, und die Gräben gehörig geöffnet. Jetzt, nach vielen Anstrengungen, Sorgen und Mühen, freilich auch Geldopfern, habe ich nach vier Jahren eines der vernachläßigsten Güter des Thurgaues soweit in Stand gesetzt, daß sich sämmtliches auf dasselbe verwandte Kapital jetzt schon reichlich, selbst ohne die technischen Gewerbe, verzinset.

V.

Gebäude. — Technische Gewerbe. — Wasser.

Zum Schluß der Beschreibung meines Gutes sei mir noch erlaubt, einen Blick auf die Gebäulichkeiten zu werfen.

Dieselben sind:

1) das große elegant und gut gebaute Schloß mit 14 hochgestochenen, geräumigen und heizbaren Zimmern, zwei Sälen, geräumiger Hausflur, zwei geräumigen Corridor's, Küche und Vorrathskammer, drei Kellern und zwei Schütten (Estrich. Böden).
2) Ein Bauernhaus, mit vier Stuben, Küche, Keller und Speicher.
3) Vollständig eingerichtete Hafnerei mit Wohnung.
4) Das Torkel-Gebäude mit großer Presse, Obstmühle (durch ein Pferd zu treiben), über diesem der Fruchtboden.
5) Scheune, nebst Pferde-, Kuh- und Schafstall.
6) Schweinställe und Holzschopf.
7) Eine Ziegelei mit zwei Brennöfen und Trockengebäude.

Auf dem Wohngebäude befindet sich ein modernes Glockenthürmchen, in welchem beständig eine gewöhnliche, eiserne Schlaguhr im Gang erhalten wird und den Arbeitern genau die Zeit des Schaffens und der Ruhe abmißt.

Ein neu angelegter Gemüse- und Blumengarten, von Umfang einer Juchart, mit Boskets, Lauben und Spaziergängen, dient wesentlich zur Verschönerung des Wirthschaftshofes. In selbigem Garten stehen Obstbäume von den edelsten Tafelsorten, und ist namentlich hier Gelegenheit gegeben, dem Gemüsebau ein weiteres Feld zu eröffnen, da ich im Kleinen außerordentliche Ergebnisse erzielt habe. Namentlich zog ich wunderschöne Kohlraben und Blumenkohl, wie letztere

selbst nicht in der Gegend um Konstanz erbaut werden konnten. — Zu weiteren Spaziergängen finden sich hier unübertreffliche Gelegenheiten in Wald und Flur. Unten in romantischen Tobeln (Schluchten) rauscht ein klarer Bach und stürzt sich schäumend zu hundert Malen über kleinere und größere Felsabhänge, eingehüllt von schattenreichen Laubhölzern aller Art, in welchen muntere Singvögel ihre Heimat aufschlagen und die Gegend durch ihre schallenden Lieder beleben. Oben auf der Ebene winkt uns ein ernst idyllischer Tannenwald, da und dort untermischt vom wohlthuenden Grün einer jugendlichen Buche und durch wenige Wallüberreste der längst verschollenen, alten Liebburg, hinübergetragen in die mittelalterlichen Balladen- und Sagenklänge.

Plötzlich springe ich nun, nach diesem poetischen Ergusse, welchen mir die Prosaiker unserer Tage nicht verübeln werden, wieder hinüber in das Revier der technischen Gewerbe, um hier noch einiges Wenige nachzutragen. Schon die „Schweizerische Handels- und Gewerbe-", die „Baseler-, die „Konstanzer-" und die „Thurgauer-Zeitung", sowie der „Allgem. Anzeiger für die Schweiz" — haben zu verschiedenen Malen über meine Gewerbe gesprochen, welche in Ziegel- und Kalk-, namentlich hydraulischer Kalkbrennerei bestehen, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß namentlich der hydraulische Kalk, mit jedem andern Produkte dieser Art, selbst mit dem besten Cemente zu konkurriren vermag. Ich selbst und noch Viele aus der Umgegend, haben in Gebäuden, namentlich in Ställen, Futterräumen und Güllen-

behältern vielfache Anwendung davon gemacht und uns stets von seiner Vortrefflichkeit, Dunst und Wasser abzuhalten, überzeugt. Ein ebenso treffliches Material steht mir im Gewerbe der Hafnerei zu Diensten, welches nach dem Urtheile vieler Sachverständigen der berühmten Pruntruter Masse nicht nur völlig gleichkommt, sondern selbige sogar, hinsichtlich der Feinheit, noch weit übertrifft. — Die Hafnerei wird besonders deßhalb mit großem Vortheil betrieben, da das bisher von Pruntrut bezogene Geschirr ebenso viel Fracht verursachte, als der Ankaufspreis desselben betrug.

Diese Gewerbe sind nun, nachdem ich sie in vollständigen Gang gebracht, bereits seit dem letzten Jahre verpachtet und werfen mir einen beträchtlichen Pachtschilling ab. Wäre Zeit und Lust vorhanden, so könnte man mit Vortheil, vermöge der günstigen Lage und der gegebenen Wasserkraft, noch mancherlei andere Fabrikationszweige und gewerbliche Etablissements eröffnen, wie: Knochen-, Loh- und andere Mühlen, Amelung-, Spiritus- und Essigfabriken und mehrere andere.

Was die Qualität des mitten im Hofe, aus zwei starken Röhren in einen großen und schönen Wasserbehälter von Stein strömenden Trinkwassers anbetrifft, so ist solches von seltenem reinem und lieblichem Geschmack und außerordentlicher Reinheit. Eben solches Wasser wird oberhalb des Gemüse- und Blumengartens in einen kleinen Weiher gesammelt und gedeihen darin Schleihen und Karpfen auf das Beste. Zugleich eignet sich dieses Wasser sowohl als das Trinkwasser vom Hofe, auf das vollkommenste zu Anlegung von Wie-

senbewässerungen, und wird hierbei die Güte des Wassers namentlich durch die hohe Lage der Sammler unterstützt, von wo aus das Wasser mit Leichtigkeit zu jedem gewünschten Oertchen des Wieswachses gebracht werden kann.

Sämmtliche Güter sind jetzt schon in solch' vorgeschrittenem Zustande, daß in der jüngsten Zeit ein größerer Theil davon nebst einbedungener starker Düngung, für 50 Franken per Juchart, verpachtet wurde, und daß der übrige Theil leicht unter gleichen Bedingungen abgegeben werden könnte.

VI.

Anhang.

Nachdem ich nun die spezielle Beschreibung der Liebburg geschlossen habe, lasse ich bruchstückweise auch noch Beschreibungen anderer Güter nachfolgen, um den Lesern darzuthun, daß in unserem Kanton mit Fleiß und Aufmerksamkeit selbst vernachläßigte Güter in kurzer Zeit in die Höhe gebracht worden sind, was namentlich durch die verhältnißmäßig geringen Taglöhne und das wohlfeile Leben im Kanton und die sehr niedrige Staatssteuer, indem nur eine Vermögenssteuer von 1 per Mille zu bezahlen ist, unterstützt wird.

Zuvörderst entnehme ich der landwirthschaftlichen Beschreibung der Gutswirthschaft Castell von J. Heinrich Im Thurn Folgendes:

I.

A. Roh-Ertrag vor 1839.

Berechnet nach einem Durchschnitt von zehn Wirthschaftsjahren der Lehensleute:

Winterfrucht; meistens Spelz: 2012 Garben = 1100 neue Viertel mittlere Qualität, à 28 kr.	513 fl.		
Sommerfrucht, meistens mittelmäßigen Haber: 1732 Garben = 1000 Viertel, zu 20 kr.	333 fl.		
Stroh, 579 %, zu 32 kr.	300 fl.		
		1146 fl.	
Dürr=Futter (höchster Ertrag berechnet); Waldwiesenheu 50 Juchart, à 8 % = 400 %, à 52 kr. . . .	347 fl.		
Heu und Emd von 65 Juchart besseren Wiesen, wovon wenigstens 1/3 nicht gemäht, sondern zur Grünfütterung und Weide verwendet wurde, also 43 Juchart, à 19 % = 817 %, à 56 kr.	763 fl.		
Kartoffeln, 157 1/2 Butten zu 25 1/2 kr.	67 fl.		
		1177 fl.	
			2323 fl.

B. Roh-Ertrag von 18 42/43.

(Selbstbewirthschaftung.)

Winterfrucht; schöne und reine Qualität, so daß zu Saamen davon ver=

kauft wird. (Ohne den Reps 5752 Garben verschiedene Früchte) . . .	2800 fl.	
Sommerfrucht; (Haber, Gerste und Sommerweizen 2099 Garben) . .	758 fl.	
Stroh, 1203 %, à 32 kr.	641 fl.	
		4199 fl.
Dürrfutter; Waldheu, 295 %, à 52 kr.	255 fl.	
Heu und Emd von Wiesen und künstlichen Wiesen 1018 %, à 56 kr. .	950 fl.	
Wurzeln, verschiedene, 2771 Centner	1366 fl.	
		2571 fl.
		6770 fl.

II.

Aus dem Bericht über die landwirthschaftl. Schule zu Kreuzlingen, in der Juni-Versammlung 1850, dem Thurgauer landwirthschaftl. Verein erstattet, von dem Vorsteher der Anstalt, J. Wellauer:

„Zum Beweis, daß es uns immer besser gelinge, bei verminderten Kosten, die Ertragsfähigkeit des Bodens bedeutend zu steigern, möchte ich einfach noch zwei Thatsachen anführen; die eine, daß wir bisher mit jedem Jahre für mindestens zwei Stücke großes Vieh mehr Futter produziren, die andere, daß wir früher, bei einem um 15 bis 20 Personen kleinern Anstaltspersonal nur für das halbe Jahr genug Brodfrüchte pflanzten und jetzt schon $^3/_4$ Jahr selbstgepflanztes Brod essen. Wir haben auch schon mehrere Jahre keine

Düngstoffe mehr von Außen bezogen. Im letzten Jahre haben wir drei Mal so viel Garben geschnitten, als im Jahre 1844. Diese auffallende Bodenkraftvermehrung verdanken wir, außer der sorgfältigen Bearbeitung, ausschließlich dem ausgedehnten Runkel- und Möhrenbau. 5 bis 6 Juchart Möhren liefern uns durchschnittlich so viel Futter, als 20 Juchart Baumgarten und Wiesen, und das Gedeihen dieser beiden Wurzelfrüchte ist in trockenen wie in nassen Jahren ein vorzügliches."

III.

Beschreibung des Gutes Neuhof bei Münsterlingen wie es im Jahr 1848 war und wie es jetzt, 1852, ist. — (Mitgetheilt dem landwirthschaftl. Verein am 21. März 1852.)

Neuhof heißt das zirka 30 Juchart große arrondirte Landgütchen zwischen Münsterlingen und Landschlacht in der herrlichsten Lage am See und an der Konstanzer-St. Galler Landstraße liegend. Etwa 30 Fuß über dem Seebett, in der Mitte des Güterkomplexes steht ein Wohnhaus und ein neues Oekonomiegebäude mit bäuerlicher Wohnung. Von diesem erhöhten Punkte aus genießt man die schönste Aussicht auf den Ober- und Untersee und das den See umgebende Gebirgs- und Hügelland vom Vorarlgebirge und Heiligenberg bis in's Höhgau an den Hohentwiel.

Der Boden gehört auf den höher gelegenen Stellen zum strengen Lehmboden, an den niedern Stellen finden sich Ablagerungen von 1 bis 2 Fuß dicken Sandschichten. Kalk

findet sich nur in geringer Menge und zwar in den tieferen Schichten. Der Untergrund ist sehr wasserhaltend, so daß die athmosphärischen wässerigen Niederschläge oberflächlich liegen bleiben und den Boden naß, schwer und bindend machen, wenn es nicht unterirdisch abgeleitet wird durch Tollen oder Unterdrains.

Dieses Heimwesen gehörte bis zum Frühjahr 1848 zum Klostergute Münsterlingen und wurde in den letzten Jahren bis zum Verkauf von den Münsterlinger Gutspächtern benutzt und bewirthschaftet. Im Herbst 1847 wurde es als ein von den übrigen Klostergütern getrenntes abgerundetes Ganzes von der thurgauischen Regierung zum Verkauf ausgeschrieben. Dieser Verkaufsversuch fiel aber auf der öffentlichen Steigerung nicht sehr günstig aus, indem der Erlös für 25 Juchart Land und einem alten baufälligen Wohnhause nur auf 4900 fl. anstieg. Die Juchart schön gelegenes, aber mageres, theilweise durch Sand- und Kiesgraben verdorbenes Land in dieser schönen Gegend kam also nicht einmal auf 200 fl. zu stehen.

Um diesen Preis wurde es dann auch nicht losgeschlagen, aber um 6000 fl., und Niemand beneidete damals den Käufer um diese Acquisition. Es war im Februar 1848, als der Kauf abgeschlossen worden. Damals bestand das Ganze aus 14 Juchart Wiesen, 10 Juchart Ackerland und 1 Juchart ward bei der Taxation als werthloses Land bezeichnet. Vom Ackerland waren 3 Juch. mit Wintergetreide bestellt, 3 Juch. trugen alten Esper und das übrige war unkultivirt. Der

größere Theil der Wiesenfläche war sumpfig und auch auf den trockenen Stellen wuchs nur sehr wenig und schlechtes Futter. Der ganze Futterertrag an Esper und Wiesenheu mit dem Emd betrug nicht vollständig 300 Centner im Jahr 1848. Das Wiesenheu wurde im Jahr 1849 an die Militärbehörde verkauft, von dieser aber zurückgewiesen, weil es die Pferde nicht fressen wollten.

Der Bruttoertrag des ganzen Complexes im Jahr 1848 war kaum 500 fl. werth.

Diese ungünstigen Ergebnisse im ersten Jahre entmuthigten aber den neuen Besitzer nicht im mindesten; er hatte sich vorgenommen, einen Versuch zu machen, ein verwahrlostes Heimwesen in möglichst kurzer Zeit auf eine hohe Ertragsfähigkeit zu bringen und zwar mit ganz bescheidenen Hülfsmitteln. Bei ihm stand nämlich schon lange die Ueberzeugung fest, daß der thurgauische Boden bei einer rationellen Behandlung und Benutzung durchschnittlich in kurzer Zeit und ohne sehr große Kosten auf die doppelte Ertragsfähigkeit zu bringen sei. Der Neuhof bot ihm eine sehr willkommene Gelegenheit, seine Ansichten und Grundsätze, nach denen unser Boden verbessert werden könne, zu realisiren.

Sein erstes Augenmerk war auf die Trockenlegung der Felder und Wiesen gerichtet. Obschon der ganze Complex einen sich nach drei Seiten abflachenden Hügel bildet, mit ganz sanfter Steigung, so waren doch nach verschiedenen Richtungen wohl zwanzig offene Graben gezogen, jeder mit zwei breiten Rasenbörtern versehen, wie wir das

im Thurgau in so großer Zahl noch überall finden. Ein tiefer offener Abzugsgraben wurde sofort durch die tiefsten Stellen des Gutes gezogen. Anstatt der offenen 1½ bis 2′ tiefen Graben wurden 3 bis 4′ tiefe Unterdrains angelegt mit Faschinen und Hohlziegeln, im Ganzen über 6000 Längenfuß. Hätte man damals bei uns schon englische Drainröhren haben können, so wäre diese Grundverbesserung bedeutend schneller und wohlfeiler ausgeführt worden. Die Ruthe solcher Unterdrains von 3 bis 4½′ Tiefe kam durchschnittlich mit doppelter Hohlziegellage und Faschinen darüber auf 20 kr. zu stehen für Arbeit und Material. Die Faschinen hatten 8 bis 10″ Durchmesser und kosteten bei 10′ Länge 8 kr. und die Hohlziegel kosteten durchschnittlich franko auf den Platz 44 kr. das Hundert. Der Grabenausschlag vom großen offenen Graben wurde zu Compost verwendet und lieferte ein vorzügliches Mittel gegen das Moos auf den Wiesen. Was diesen Compost noch besonders verbesserte, war die gute Erde, welcher als erster Stich von der neu angelegten Straße abgehoben werden konnte. Schon nach zwei Jahren waren die offenen Graben und Börter mit Ausnahme derjenigen der Straße entlang und des Hauptableitungskanals ganz verschwunden und bisher leisteten die Unterdrains ganz vorzügliche Dienste. Die Felder sind recht ordentlich abgetrocknet und von besonders nassen Stellen ist keine Spur mehr vorhanden. Auch auf den Wiesen ist die wohlthätige Wirkung dieser Tollen nicht ausgeblieben. So weit die Unterdrains gehen, sind die schlechten Futtergräser, namentlich die

Sumpfpflanzen, jetzt schon ganz verschwunden. Wenn die verdeckten Wasserabzüge auf Böden, die eigentlich nicht zu den nassen gehören, eine so ausgezeichnet vortheilhafte Wirkung machen, wie groß muß ihr Nutzen erst im anerkannt nassen Boden sein? Man kann in der That das tiefe unterirdische Ableiten des Wassers auf dem schweren Boden nicht genug empfehlen.

Das zweite Hauptverbesserungsmittel, auf welches der Bauer auf dem Neuhof sein Hauptaugenmerk richtete, war die tiefe und sorgfältige Bearbeitung des Bodens. Nicht bloß das Ackerland, sondern auch die trockenen Wiesen sollten durch die Bearbeitung verbessert werden. Wiederholt wurden einzelne Felder auf 10 bis 12″ doppelt gepflügt, daneben wurden viele Runkeln und Möhren als Hackfrüchte angebaut. Diese tiefe, fleißige Bearbeitung wurde aber erst durch die vorausgegangene Drainirung möglich. Was im Herbst nicht angepflanzt wurde, pflügte man so tief, als es mit einem guten Dombaslerpflug nur möglich ist. Beim Wiesenumbruch wurde gewöhnlich schnell nach der Heuernte der Rasen 4 bis 5″ tief abgeschält oder bloß aufgerissen mit dem Scarifikator; nachdem er ausgedörrt, wurde er so tief, als die gute Ackerkrume es erlaubte, unterpflügt und nachher gedüngt und Reps darauf gesäet oder ungedüngt mit Wintergetreide bestellt. Was auf diesen frischen Umbrüchen angebaut wurde, ist immer vorzüglich gerathen. Für Erdabhebungen und Auffüllungen wurden keine Kosten gescheut und der Erfolg war allenthalben sehr lohnend, wo man mit

Sorgfalt die humusartige obere Bodenschichte obenauf legte. Was von rationellen Landwirthen allerwärts von der Verbesserung der schweren Böden zuerst verlangt wird, nämlich eine fleißige tiefe Bearbeitung des Bodens, das hat im Neuhof sich bestätigt und schon die schönsten Früchte getragen, namentlich haben auf diesem Gute der Dombaslerpflug, die Pferdhaken, der Scarifikator und das Muldbrett ausgezeichnete Dienste geleistet und man kann es nur bedauern, daß diese vorzüglichen Geräthe nebst einem guten Untergrundspflug im Thurgau bei dem allseitigen Streben nach Bodenverbesserung keine schnellere Verbreitung finden. Das tiefe Pflügen im Herbst und das Bestellen der Frühlingssaaten auf diese Herbst= oder Winterpflügung hat sich im Neuhof immer gut gemacht und alle Frühjahrspflügungen auf den bindigeren Stellen machten eine schlechte Wirkung. Die Fabel vom Schatz im Acker hat ihre Lehre in der Bearbeitung des Neuhofes sehr schön bestätigt. Ein Gleiches ist auf tausenden von Jucharten thurgauischen Bodens zu erzielen.

Zum dritten Verbesserungsmittel wurde im Neuhof der unverhältnißmäßig große Futterbau. Sowohl der Verbesserung der natürlichen Wiesen, als dem Anbau von künstlichen Futterpflanzen, Klee, Esper, Runkeln, Möhren und Futtermais wurde die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Nachdem der Complex durch Ankauf um einige Jucharten vergrößert worden, so wurden doch in den letzten Jahren nur zirka 9 Juchart von 29 mit Getreide, Reps und Kartoffeln bestellt, die übrigen 20 Juchart waren zur Futterpflanzung benutzt.

Diese Wiesen erhielten nach geschehener Trockenlegung alle Jahre in Abwechslung entweder eine starke Aschendüngung (10 Faß per Juchart), oder Compost (20 Wagen per Juchart) oder Stalldünger (8 Wagen per Juchart). Im Frühjahre wurde in den ersten Jahren das Moos mit der eisernen Egge ausgezogen und nachher zu Compost und zum Decken der Unterdrains verwendet. Auf diese Compostdüngung wurden per Juchart zirka 10 Pfund der besten Gräser gesäet. Jetzt nach Umfluß von 4 Jahren ist nach solcher Behandlung die Beschaffenheit dieser Wiesen eine ganz andere geworden. Statt Seggen, Binsen und Moos findet man jetzt eine Grasnarbe ausschließlich aus vorzüglichen Gras- und Kleearten bestehend und das Ertragsergebniß ist mindestens ein dreifaches vom frühern, so daß die Juchart auf den bessern Stellen, wo früher die schlechtesten waren, 45 bis 50 Centner sehr gutes Heu und Emd produzirt.

Wie fast überall auf dem thurgauischen Boden, wo derselbe nicht an Nässe leidet, kam auf dem Neuhof auch der Esper gut fort. Der Ertrag an Heu und Emd betrug schon im zweiten Jahr über 50 Centner Dürrfutter. Mit einer starken Rasenasche-Düngung von 10 Faß per Juchart und alljährlich 8 Säcke Gyps wurde bis jetzt die Produktionskraft ungeschmälert erhalten. Die Rotation ist für ein siebenjähriges Stehenlassen des Espers eingerichtet. Das übrige Ackerfeld ist in drei dem Esperschlag gleich große Schläge getheilt, so daß 1/6 davon mit Klee, 1/6 mit Runkeln oder Kartoffeln, 3/6 mit Wintergetreide und 1/6 mit Reps bestellt wird, in der

Aufeinanderfolge, Klee, Spelz, Runkeln, Weizen, Reps mit Möhren, Weizen mit Klee. Stark gedüngt werden dabei der Reps und die Runkeln, per Juchart wenigstens mit 20, 25 Centner führenden Wagen. Die Rotation konnte zwar bisher nur annähernd genau innegehalten werden, weil immer noch alte Wiesengründe unter den Pflug genommen wurden. Dieser Fruchtwechsel möchte wohl für magere Güter im Thurgau zu empfehlen sein, nur möchte es unter Umständen räthlich sein, statt des Repses ein Winter- oder Sommergetreide anzubauen. Im Neuhof wurden bisher absichtlich keine Sommergetreide angebaut. Bei diesem Fruchtwechsel kommt die Esparcette erst nach Umfluß von 21 Jahren wieder auf die gleiche Stelle, der Klee nur alle 6 Jahre, Getreide und Hackfrüchte kommen in regelmäßiger Abwechslung. Lagerfrucht hat man auch keine zu befürchten, weil die Getreide nie frische, sondern nur alte Düngkraft erhalten.

Der Erfolg dieser Bodenbehandlungs- und Benutzungsweise ist nun, daß sich nach Umfluß von 4 Jahren die Ertragsfähigkeit des Grundbesitzes auf das Dreifache gesteigert hat, sowohl qualitativ als quantitativ. Der Boden, der noch vor 3 Jahren sehr verunkrautet war, ist jetzt in Folge sorgfältiger Bearbeitung und Anwendung eines zweckmäßigen Fruchtwechsels rein. Außer einem offenen Hauptabzugsgraben und den Straßengraben sind die Felder und Wiesen eben und sämmtliche Kulturpflanzen auf Aeckern und Wiesen stehen ausgezeichnet schön, besonders 2 Juchart Reps und 6 Juchart Wintergetreide.

Auf diesen 29 Juchart Land macht der Besitzer in diesem Jahre wenigstens 650 Centner Dürrfutter und ernährt daneben den ganzen Sommer über 5 Stück Vieh mit Grünfutter; er wird auch 1500 Garben Getreide ernten und 15 bis 18 Malter Reps. Es wurden dem jetzigen Besitzer auf den dießjährigen vollständigen Bruttoertrag 1500 fl. geboten, und er hat es vorgezogen, dieses Angebot zurückzuweisen; er beabsichtigt seinen Viehstand auf 10 bis 11 Stück zu vermehren, für welche Zahl ihm mit den Runkeln und Möhren hinreichend Futter wächst und zwar auf demselben Boden, der noch vor 4 Jahren nicht 4 Stück ordentlich ernährt hätte.

Da in den ersten Jahren kein Oekonomiegebäude auf diesem Gute war, so war der Besitzer genöthigt, den Dünger von Konstanz zu beziehen und das Futter zu verkaufen. Dadurch überzeugte er sich, daß er den Dünger wohlfeiler aus dem benachbarten Konstanz beziehe, als wenn er denselben selbst produzirte; er machte sich dann zur Regel nur so viel Vieh zu halten, als zum Betrieb des Gutes nothwendig sei, das übrige Futter wolle er verkaufen und für je 300 fl. Futtererlös für 100 fl. Dünger kaufen. Mit dieser Wirthschaftsweise hat er es dahin gebracht, daß der Boden, welcher noch vor 4 Jahren kaum 8000 fl. werth war, jetzt (Mißwachs und Gewitterschaden abgerechnet) ein Kapital von 14,000 bis 15,000 fl. zu 4 Prozent verzinset, nach Abzug aller Unkosten.

Solcher Verbesserungen ist der thurgauische Boden fähig, der Boden, den man so oft undankbar heißt. Er ist nirgends

undankbar, aber er verlangt eine vollständige rationelle Behandlung und Benutzung, man muß ihm das überflüssige, ihn kalt, schwer und sauer machende Wasser entziehen recht in der Tiefe, nicht oberflächlich; man muß ihn tief und fleißig, d. h. recht oft bearbeiten; man muß ihm Nahrung geben, er liefert dazu das nöthige Material selbst, nämlich Futter und Stroh zum Stalldünger, Torf und Rasen zu Asche, und wenn auch kein Gyps, doch häufig Mergel und unbenutzt angehäufte Dammerde findet sich zu Kompost den Ackerrändern und Hecken nach noch überall in Menge. Dabei ist dann freilich nothwendig, daß man das Hauptkraftmittel, den Stalldünger, mit mehr Sorgfalt behandle und benutze, als es gewöhnlich geschieht. Wenn der Dünger seine größte Wirkung machen soll, so darf man ihn nicht unter die Traufe und an Straßengraben legen, nicht verschwemmen und nicht verdorren lassen, daß die besten Bestandtheile davon entweder in die Luft oder in den Rhein gehen; das Ueberstreuen mit Erde, fleißiges Zusammentreten und öfteres Befeuchten in der trockenen Jahreszeit darf nicht unterlassen werden. Leider fehlt es bei uns noch fast überall an zweckmäßigen Dungstätten, obschon Jedermann weiß, daß Mist der Bauern List ist.

Die größte List der Landwirthschaft aber ist immer noch die, in den gegebenen Verhältnissen möglich viel und möglichst guten Mist zu produziren. So lange der Bauer auf die Juchart Ackerfeld jährlich nicht 100 Centner, oder alle 3 Jahre auf die Juchart 300 bis 400 Centner Dünger füh-

ren kann und auf die Wiesen per Juchart durchschnittlich 50 Centner, so darf er nicht auf volle Erträge zählen und sein im Gewerbe liegendes Kapital wird sich immer zu sehr geringen Prozenten verzinsen. Denn durch die Einlage eines ordentlichen Grundverbesserungs-Kapitals und die zweckmäßige Verwendung desselben für Drainirung, Düngerbereitung und Anschaffung von Futtersaamen ꝛc., wird der Ertrag bei gleichen Umtriebskosten sich in kurzer Zeit verdoppeln und statt einen, oft 4 Prozent aus dem Grund- und Betriebskapital zu ziehen gestatten. — Rasche Ausführung der für zweckmäßig anerkannten Grundverbesserungen, besonders derjenigen, welche auf Steigerung der Bodenkraft hinzielen, kann nicht genug empfohlen werden, selbst in Verhältnissen, in denen die erforderliche Baarschaft dazu entlehnt werden muß.

IV.

Wirthschaftsplan eines mittelgroßen Bauerngutes im mittleren Thurgau. (Von einem ehemaligen Zögling der landwirthschaftlichen Schule dem landwirthschaftlichen Verein am 21. März 1852 mitgetheilt.)

A. Bebauung und Benutzung des Ackerbodens.

Der Grundgedanke, der uns bei der Feststellung der ganzen Einrichtung leitete, war vermehrter Futterbau, weil der Mist zur möglichsten Erhöhung der Ertragsfähigkeit eines Gutes eine Hauptbedingung ist, und gewöhnlich nicht anders als durch Erzeugung von Futter und dessen Ver-

werthung durch das Vieh erzielt werden kann. Zwar haben wir im Verhältniß zum Ackerfeld ziemlich viele Wiesen, aus deren Futter ein schönes Quantum Dünger produzirt wird, sie brauchen aber jedoch viel davon wieder selbst, deßhalb sind wir auf das Ackerfeld verwiesen, um das fehlende Futter zur Erzeugung des nöthigen Düngers zu erhalten. Die bisherige Drei-Felderwirthschaft war aber durchaus nicht geeignet, unsern Wünschen zu entsprechen und doch ließ die fatale Zerstückelung des Landes keinen durchgehends veränderten Fruchtwechsel zu. Deßhalb nahmen wir von unserer zirka 24 Juchart großen Ackerfläche nur $10^1/_2$ Juchart zu einem sechsfeldrigen Fruchtwechsel mit vorherrschendem Futterbau. Dieser soll nun der vorherrschend getreideproduzirenden Drei-Felderwirthschaft das Gegengewicht halten. Die Abtheilung nun, bei der die Drei-Felderwirthschaft beibehalten wird, besteht aus denjenigen Stücken, auf die keine zu jeder Zeit fahrbare Straße führt, oder die wir wegen ihrer schweren Bearbeitung und großen Abgelegenheit nicht in die vorzüglich mit Hackfrüchten anzubauende Sechs-Felderwirthschaft aufnehmen wollten. Bei dieser Abtheilung kann bekanntlich nur $^1/_3$, nämlich Brache mit Hackfrüchten, Klee oder Grünfutter, ganz oder theilweise, je nach Bedürfniß und den Umständen angebaut werden. Die übrigen $^2/_3$ sind mit Hackfrüchten stets besetzt.

Die Sechs-Felderwirthschaft besteht zu einem Fünftel aus ziemlich schwerem Lehmboden, der andere größere Theil hingegen aus einem schönen Mittelboden, dem nichts fehlt

als gehörige Düngung. Ganz leichten Boden haben wir bei uns keinen. Die Schläge sind $1^1/_2$ bis 2 Jucharten groß und theils an einem Stück, theils aus 2 bis 3 zusammengesetzt. Bei der Eintheilung der Schläge suchten wir immer den schwereren und entlegenern Boden unter den leichtern und näher gelegenern zu vertheilen und berücksichtigen natürlich auch die Vorfrucht, namentlich den Klee.

Der Turnus, den wir dafür gewählt haben, ist folgender:

I. Klee unter Sommerhalmfrucht.
II. Klee.
III. (Hackfrucht). Runkeln oder Kartoffeln.
IV. Wintergetreide.
V. Grünfutter.
VI. Hackfrucht.

Die Kulturen folgen so immer nach dem gleichen Zeitraume nach sich selbst, auch ist die Düngung und Bearbeitung sehr regelmäßig und wird dabei viel Futter gewonnen. Reps und andere Kulturen, die einen besonders kräftigen Boden verlangen, können in einen Hackfruchtschlag fallen.

So sind jedes Jahr zwei Schläge der Sechs-Felderwirthschaft = 3 bis 4 Juchart und die Brache der Drei-Felderwirthschaft = 4 bis 5 Juchart für den Hackfrüchtebau benützt, und dazu noch ein Schlag der Sechs-Felderwirthschaft mit Klee und ein anderer mit Grünfutter besetzt; dazu kommt noch zirka 1 Juchart Esper, die nicht in dem einen oder andern Fruchtwechsel gezogen wurde.

Fassen wir nun die Bewirthschaftung sämmtlichen Ackerfeldes zusammen und untersuchen, wie sich der Futterbau zum Marktfrüchtebau verhalte, so erhalten wir folgendes Resultat für das laufende Jahr 1852:

Marktfrüchte:		Juchart
1 Schlag der Drei-Felderwirthschaft	Wintergetreide	5
1 " " "	Sommergetreide	5
1 " " Sechs-Felderwirthschaft	Wintergetreide	2
1 " " "	Sommergetreide	2
	Juchart	14

Futterpflanzen:		Juchart
1 Schlag der Sechs-Felderwirthschaft	Klee . .	$1^3/_4$
1 " " "	Wicken .	$1^3/_4$
1 " " "	Runkeln u. Möhren .	$1^1/_2$
1 " " "	Kartoffeln	$1^3/_4$
In der Brache der Drei-Felderwirthschaft	Hackfrucht	$1^1/_4$
" " " " "	Klee . .	1
	Juchart	9

Der muthmaßliche Ertrag des Futterfeldes wird nun sein:

Klee . .	$2^3/_4$ Juchart	à 50 Ctr.	= 136 Ctr.
Grünfutter	$1^3/_4$ "	à 40 "	= 70 "
Hackfrüchte	$4^1/_2$ "	à 80 "	= 360 "
		Summa an Futter	566 Ctr.

Dazu der Strohertrag

von 7	Juchart	Wintergetreide	à 18	Ctr.	=	126 Ctr.
„ 7	„	Sommergetreide	à 14	„	=	98 „
„ 3/4	„	Ackerbohnen			=	10 „

Futter- und Strohproduktion zusammen 800 Ctr.
gibt Dünger × 2½ = 2000 Ctr.

Der Düngerbedarf für 24 Juchart Ackerfeld aber ist per Juchart alle 3 Jahre eine Düngung von 300 Ctr. gerechnet, in einem Jahr = 2400 Ctr. — 400 Ctr. Dünger müssen also unsere 10½ Juchart große Wiesen dem Ackerfeld liefern über ihren eigenen Bedarf. Die Torfasche, die wir künftig selbst machen können, und das Esperland, werden eine wohlthätige Nachhülfe leisten.

B. Behandlung und Benutzung der Wiesen.

Unsere 10½ Juchart große Wiesenfläche besteht meist in 1 bis 1½ Juchart großen Stücken von verschiedenen Lagen. Bessere, besonders tiefere Trockenlegung ist an vielen Orten dringend. Die Grasnarbe ist nirgends ganz gut, jedoch liefern unsere Wiesen im Ganzen ziemlich viel Futter, weil sie in den letzten Jahren fast alle gedüngt wurden. Unkräuter kommen auch noch darin vor. An vielen Orten noch viel Moos, an andern die Herbstzeitlose, die Bärenklaue ꝛc. Bis jetzt düngten wir die abgelegenern mit Mist, die näheren mit Jauche. Unsere Jauchenbehälter bei der Scheune fassen zirka 600 Eimer und einer auf einer Wiese zirka 200 Eimer. Künftig werden wir aber, je nach dem Boden und der Ent-

fernung desselben, mit Asche und Mist oder Kompost, oder mit Asche und Jauche in Abwechslung düngen.

C. Verwendung des Futters.

Das produzirte Futter wird künftig hauptsächlich durch das Mastvieh verwerthet werden. Wir geben der Mastviehhaltung vor der Milchwirthschaft aus folgenden Gründen den Vorzug:

1) Ist der mit der Milchwirthschaft nothwendig verbundene Kuhhandel mit viel mehr Risiko verbunden als der Ochsenhandel, und überdieß ist die Kuhhaltung mehr Schwierigkeiten ausgesetzt, als die Haltung von Ochsen.

2) Haben wir hier keinen bestimmten Abnehmer für die Milch bei allfälliger Milchwirthschaft, was mit dem Mastvieh eher der Fall ist. Die Milch könnte zwar beständig für 4 kr. per Maaß verkauft werden, aber man erhält viele und unsichere Schuldner.

3) Glauben wir zum Theil aus eigener Erfahrung und zum Theil aus der Praxis erfahrener, benachbarter Viehmäster, daß die Ochsenmast in unsern Verhältnissen das Futter ziemlich gut verwerthe, besonders wenn man beim Verkauf die rechte Zeit zu benutzen versteht.

Den Endentscheid gibt eine gewisse Vorliebe für die Mastung. Ausschließlich zum Zuge wird dann kein Hornvieh gehalten, indem die Fuhrhaltungen so viel als möglich von zwei Pferden gemacht werden, und bei den andern Arbeiten die Ochsen, die man an die Mast stellen will, anfangs in

Abwechslung mithelfen müssen. Als zwar nicht ganz maßgebliches Beleg für die Vortheilhaftigkeit der Mastung möchte ich hier nur kurz anführen, daß wir letzten Winter zwei Ochsen mästeten, von 8 bis 9 Centner todtem Gewicht nach der Mast, und daß diese Ochsen wenigstens 5 fl. per Woche für das Futter bezahlten, ohne daß Getreide gefüttert wurde. An Milchvieh werden wir nur so viel halten, als für den Bedarf des Haushalts nöthig ist. An Zugvieh zwei Pferde und an Jungvieh keines.

Dieß sind nun die Grundzüge der Einrichtung unserer Wirthschaft, nach der wir einstweilen zu fahren gedenken, bis wir durch die Erfahrung anders belehrt werden, wobei eine so genau als möglich durchgeführte doppelte Buchhaltung das Ihrige beitragen wird.

VII.

Schluß.

Wohl könnte ich noch viele den beigegebenen ähnliche Beispiele mittheilen, allein es würde nutzlos das Werkchen vergrößern und ich schließe daher, indem ich nochmals auf die Kulturfähigkeit unseres Thurgauer Bodens hinweise; — und auf die, durch den hier noch größeren Grundbesitz, gegebene Gelegenheit, sein landwirthschaftliches Licht leuchten zu lassen. Dieser zusammenhängende Grundbesitz ist namentlich der

Aufmerksamkeit aller schweizerischen Staatswirthe zu empfehlen, indem gerade dieser den Nationalreichthum des Landes verdoppelt und unserem Kanton einen dauernden, gesicherten und allgemeinen Wohlstand mit der Zeit geben wird, welcher in bloßen Fabrik-Kantonen nie erreicht werden kann.

Die Steuerverhältnisse sind die günstigsten, die Europa aufzuweisen hat, und bestehen, die sehr geringen Gemeindelasten abgerechnet, nur aus einer Vermögenssteuer von 1 **per mille.** Die übrigen politischen Verhältnisse findet man hier äußerst angenehm und einladend; jede Revolution anderer Staaten braust spurlos vorüber und stört den festen Frieden dieses Landes nicht, und selbst im Falle eines bedeutenden Krieges würde die Schweiz, vermöge ihrer klugen und heilsamen Neutralität sowie ihres Terrains gar nicht oder nur äußerst wenig vom Gange blutiger Ereignisse berührt werden, ja namentlich für unsere Gegend weist die Geschichte aller Zeiten nach, daß sich hieher nie eine größere Armee bewegte oder eine Schlacht von Bedeutung in der Nähe stattgefunden hat.

Druck von E. Kiesling in Zürich.

Landgüterverkauf in der Schweiz.

Durch stete Zunahme der Anfragen nach preiswürdigen Landgütern in der Schweiz veranlaßt, entschloß ich mich als Vermittler aufzutreten, nicht nur zwischen Käufern und Verkäufern, sondern auch zwischen Verpachtern und Pachtern, da es hier noch gänzlich an einem derartigen Vermittler, besonders mit dem Auslande, fehlt, der mit längerer eigener Erfahrung im hierländischen Landbau, auch die nothwendigen Kenntnisse der landwirthschaftlichen Verhältnisse in den bekanntesten Gegenden Deutschlands, als Holstein, Sachsen, Altenburg, Thüringen, Rheinpreußen, Westphalen und Elsaß verbindet, der ferner strenge Offenheit und Redlichkeit in diesem Geschäfte sich zur Bedingung macht, Eigenschaften, die hier, wie überall, fast allen sogenannten Geschäftsagenten mangeln, deren Zweck es leider immer nur ist, ihren Seckel bestmöglichst zu füllen, unbekümmert darum, ob Diejenigen, die durch ihre Vermittlung etwas an sich gebracht haben, gut oder schlecht fahren.

Mein dermaliges Unternehmen soll dagegen gegründet sein auf Wahrheit und sichere allen Käufern und Verkäufern gegenüber streng zu wahrende Treue bezüglich Auseinandersetzung der zum Kauf und Verkauf mir übertragenen Güter. Als Garantie für die Interessenten anerbiete Rückvergütung der Reisekosten, sofern meine Angaben im Befund des Resultates ihrer werthen Aufträge vom Sachverhalt und Ergebniß wirklich abweichen und sich als unwahr herausstellen.

Schließlich berufe ich mich auf das von mir verfaßte, zum Zweck näheren Bekanntwerdens mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen des Thurgaues, in Kommission von E. Kiesling in Zürich erschienene und in allen guten Buchhandlungen zu habende Werkchen: „Die Landwirthschaft im Thurgau, durch einzelne Gutsbewirthschaftungsweisen dargestellt." —

Briefe werden frankirt, unter der Addresse: J. Troost auf der Liebburg im Kanton Thurgau, erbeten.

J. Troost auf Liebburg, Gutsbesitzer.

Nachfolgend beschriebene Güter sind, mit wenigen Ausnahmen, von allen Lasten frei. — Einzige Staatslast besteht in der Vermögensteuer — : 1 per mille. —

I. Schloßgut.

Ein in der schönsten Gegend des Kantons Thurgau gelegenes, 1/4 Stunde vom Bodensee, 3/4 Stunde von Konstanz entferntes Landgut, mit den prachtvollsten Aussichten auf den Bodensee und dessen Umgebungen, die bairischen Tyroler- und Schweizeralpen; enthaltend:

Das große elegant und massiv gebaute, comfortabel eingerichtete Schloß, mit den nöthigen Oekonomiegebäuden, mit Blitzableiter, einer Ziegelei und Hafnerei, welche beide eine Pachtsumme von 1000 fl. abwerfen. Auf dem Hofe ein aus zwei Röhren laufender Brunnen. —

Liegenschaften bestehen aus: 34 Juchart Wiesen, Luzerner Esparcette und künstlichem Graswuchs, 24 Juchart Ackerfeld (Fruchtwechselwirthschaft), 14 1/2 Juchart Wald, 3 Juchart Reben und 2 Juchart Garten und Hofraum, mit schönen Anlagen von schönen Blumen und Gemüse, in Summa 77 1/2 Juchart, à 40000□', vollständig arrondirt, mit 800 Obstbäumen.

Auf dem Gute finden sich Lager von Gyps, Mergel, Kalk, Cement, Sand, Lehm und Bausteine. — 20 Juchart sind dermalen per Juchart zu 50 Franken mit vorgeschriebener Düngung verpachtet; das übrige ist unter gleichen Bedingungen anzubringen. Kaufpreis: 52000 Gulden mit Inventar. Zahlungsbedingungen nach Wunsch des Käufers.

II. Schloßgut.

Im reizenden Thurthal; $2^1/_2$ Stunden von Konstanz, 5 Stunden von St. Gallen, 4 Stunden von Frauenfeld, $^1/_2$ Stunde von Weinfelden; mit 30 Juchart Wieswachs, 27 Juchart Ackerfeld, 13 Juchart Waldung, 8 Juchart Reben, $4^1/_2$ Juchart Ergaten (Weidland), 2 Juchart Hofraum und Garten (ganz arrondirt), mit den entsprechenden Gebäulichkeiten; Kaufpreis: 17000 fl. — Einem Käufer würde möglichster Vorschub geleistet.

III. Bauerngut.

Mit herrlicher Aussicht auf den Bodensee, ins Thurthal und nach allen Schneebergen; umfaßt 86 Juchart, wovon 34 Juchart Wiesen, Esparcette und Gärten, das übrige Ackerfeld. — Gute Wohn- und Oekonomiegebäude. — Preis: 16000 Gulden (ohne Inventar), wovon die Hälfte stehen bleiben kann zu 4%.

IV. Schloßgut.

$^1/_2$ Stunde von Konstanz, am Untersee, an der Landstraße von Zürich, Schaffhausen und St. Gallen, mit schönster Aussicht auf den Obersee und nach der Insel Reichenau; enthält ein Areal von $23^3/_4$ Juchart, wovon 2 Juchart großer Gemüse- und mit schönsten Anlagen versehener Blumengarten, $6^3/_4$ Juchart Baumgarten, $17^3/_4$ Juchart Wiesen, 7 Juchart von den besten Reben, $12^3/_4$ Juchart Ackerfeld, in Summa $46^1/_4$ Juchart, 25 Stück Milchvieh. Schön eingerichtetes Schloß und Nebengebäude mit sehr eleganten Wohnungen, nebst Oekonomiegebäuden und großem Keller, 4000 Eimer Faß fassend. Auf dem Hofe 2 laufende Brunnen. Kaufpreis: 70000 Gulden.

V. Bauerngut.

Solides dreistöckiges Wohnhaus, Scheune, Stallungen, laufenden Brunnen, großen Gemüsegarten. Dazu gehören 7 Juchart Heuwachs, 11 Juchart Ackerfeld mit 100 sehr tragbaren Obstbäumen, 4 Juchart Holzboden, 1 Juchart Torfstich. — Preis: 7500 fl.

VI. Bauerngut.

1 Stunde von Frauenfeld, unfern der Straße nach St. Gallen. Enthält 33 Juchart Ackerfeld, 14 Juchart Wiesen, 23 Juchart Wald, $1^3/_4$ Juchart Reben, 180 tragbare Obstbäume. Wohnhaus, 2 Scheunen, gewölbter Keller. Laufender Brunnen, im Hause eine Ziegelei. Preis: 16000 Gulden. Ohne Ziegelei 2000 Gulden wohlfeiler, — mit nur der Hälfte des Waldes 6000 Gulden wohlfeiler.

VII. Bauerngut.

An der Straße von Frauenfeld nach St. Gallen, 10 Minuten von Frauenfeld. Gutes Wohnhaus, neue Stallung; enthält ca. 40 Juchart: 6 Juchart schönsten Wieswachs, $1^1/_8$ Juchart Reben, in bester Lage 8 Juchart Waldung, halbgewachsen, 2 Juchart Torfland, 3 — 400 der schönsten tragbaren Obstbäume. Kaufpreis: 15000 fl. Zahlungsbedingungen ganz billig. —

VIII. Landgut.

5 Minuten von Frauenfeld, oberhalb der Stadt. Geräumig massiv gebautes Wohnhaus, Oekonomiegebäude, laufender Brunnen, Blumen- und Gemüsegarten mit Pavillon, ca. 20 Juchart arrondirtes Land, größtentheils Wiesenwachs mit 300 fruchttragenden Kern- und Steinobstbäumen. 2 Juchart Reben. Kaufppeis: 27000 Gulden.

IX. Landgut.

$^1/_4$ Stunde von Frauenfeld, ohnweit der Heerstraße nach Konstanz und der Eisenbahnlinie Zürich-Romanshorn. Wunderschöne Lage. Massiv gebautes Wohnhaus und Holzschopf, $9^1/_2$ Juchart, davon $5^1/_2$ Juchart Wiesen, mit über 100 fruchttragenden Kern- und Steinobstbäumen der besten Sorte, $1^1/_2$ Juchart Reben, das Uebrige Garten und Gemüsefeld, laufender Brunnen. 8000 fl.

X. Schloßgut.

$2^1/_2$ Stunden von Konstanz, 4 Stunden von Frauenfeld, $^3/_4$ Stunde von Weinfelden, 2 Stunden von Bischoffzell, 5 Stunden von St. Gallen, im Thurthal, in anmuthiger Lage. Umfangreiche Schloß- und Oekonomiegebäulichkeiten. Im Schloßhof ist ein großer Blumen- und Gemüsegarten. 51 Juchart, theils Wieswachs, theils Feld, mit vielen schönen Obstbäumen, circa 3 Juchart Reben, 11 Juchart Wald. Kaufpreis: 27,000 Gulden.

XI. Bauerngut.

Ein Wohnhaus, Scheune, Stallung, unter einem Dach; laufender Brunnen. 45 Juchart Ackerland; 120 schöne Obstbäume, wovon schon 3—400 badische Malter Obst gezogen; 14 Juchart Wiesen, $^3/_4$ Juchart Reben, 32 Juchart Waldung, größtentheils Laubholz; in Summa $92^3/_4$ Juchart. Kaufpreis: 15,000 Gulden. Zu diesem Gut ein angrenzendes von gleicher Größe und gleichen Eigenschaften, welches früher schon mit ersterem ein arrondirtes Ganze bildete, um denselben Preis.

XII. Landgut.

4 Stunden von St. Gallen, 3 Stunden von Konstanz, 3 Stunden von Herisau, 1 Stunde von Bischoffzell und ebensoweit vom Städtchen Wyl, mit schönem wohlgebautem Wohnhause, mit freundlich gemaltem Saal, 7 Zimmern, ausgezeichnet großem Getränkekeller, einem Gemüsekeller, einer geräumigen neuen Scheune und einer Remise, für jedes Geschäft einrichtbar. 15 Juchart Wies- und Ackerfeld, 1 Juchart Wald. Lage auf einer kleinen Anhöhe, mit sehr schöner Aussicht auf den Bodensee und seine Umgebungen, Vorarlberge, St. Gallische, Appenzellische, Glarner, Graubündner und andere Schweizergebirge, einen großen Theil des Thurgaues, des Schwarzwaldes und der schwäbischen Alp. Kaufpreis 10000 fl.

XIII. Landgut und Fabrikgebäude.

Ganz in der Nähe der Stadt Arbon am Bodensee, 1 Stunde von Rorschach, 2 Stunden von St. Gallen; enthaltend 2 anständige Wohngebäude, 2 Bauernhäuser, 4 Ställe und Scheunen,

mehrere Fabrikgebäude, Marmorsteinsäge, bedeutende unversiegende Wasserkraft, 80 Juchart Land-, Wiesen- und Ackerfeld, 600 Obstbäume, Lustwäldchen; Alles mit Maulbeerbäumen und Hecken umgeben, umzogen von Maulbeerhägen. Kaufpreis 40000 fl.

XIV. Bauerngut.

Neues massiv gebautes Wohnhaus und eine Mühle mit mehreren Mahlgängen, eine Säge, eine Hanfreibe, neugebaute Scheune und Stallung, ein laufender Brunnen, eine Ziegel- und Kalkbrennerei; 15 Juchart Wiesen und Ackerfeld, Holz und etwas Reben; Alles ohnweit vom Hause. ½ Stunde von Frauenfeld, an der Straße nach Schaffhausen. Preis: 13,000 Gulden.

XV. Bauernhof.

1 Stunde von Romanshorn, 3 Stunden von St. Gallen, 1 Stunde von Bischoffzell. Zweistöckiges Wohnhaus, Scheune, doppelte Stallung, Schafstall; im guten Zustande. Im Ganzen 114 Juchart, als: 62 Juchart Ackerland, 7 Juchart Wald, 42 Juchart Wiesland, 3 Juchart Hofraum, Weiher, Krautgarten ꝛc. Das Wasser des Weihers kann zweimal benutzt werden. Alles arrondirt. Kaufpreis: 26,000 Gulden, wovon 20,000 zu 4¼ % verzinst werden können.

XVI. Landsitz.

5 Minuten von Constanz (Thurgau). Ein wohleingerichtetes dreistöckiges Wohnhaus, in reizender Lage; Scheune und Oekonomiegebäude; großen Kellerräumen. Die Gebäulichkeiten fassen drei Seiten eines gepflasterten Hofes ein. Mitten im Hofe ein Brunnen. 3 Juchart Gemüsegarten, Acker-, Wies- und Rebland, mit Obstbäumen besetzt. Preis: 12,000 Gulden, mit den landwirthschaftlichen Utensilien.

XVII. Bauerngut.

An der Straße von Constanz nach Frauenfeld, 2 Stunden von letzterem Ort. In Summa 100 Juchart, als: 48 Juchart Ackerland, 30 Juchart Wieswachs, 20 Juchart Waldung, 2¼ Juchart Reben. Wohlgebautes Wohnhaus; doppelte Scheune und Stallung; neues Wasch- und Brennhaus. Speicher. An einem Mühlebach, mit hinlänglicher Wasserkraft. Preis: 20,000 Gulden. Zahlungsbedingungen nach Wunsch des Käufers.

XVIII. Bauerngut.

2½ Stunden von Frauenfeld, 4 Stunden von Constanz, 5 Stunden von Schaffhausen, 1 Stunde von Stein am Rhein, 1 Stunde von Steckborn; am Untersee mit prachtvoller Aussicht auf den See- und Rheinausfluß. Wohnhaus, Scheune und Stallung; 19 Juchart Wies- und Esperland; 31 Juchart Ackerfeld; 22 Juchart Waldung. In Summa 72 Juchart. Alles vollständig arrondirt. Auf dem Gute ein Sand-, Kalk- und Tuffsteinbruch. Kaufpreis: 11,500 Gulden, wovon 5,600 zu 4 % verzinslich bleiben können.

XIX. Bauerngut.

Im Thurthal, an der Straße von Romanshorn nach Frauenfeld, dicht an der Eisenbahn, 1 Stündchen von Frauenfeld: 60 Juchart Ackerfeld, ein großer Theil mit Esparcette; 20 Juchart Wiesen, viele Obstbäume; 2¹/₄ Juchart Reben; 27 Juchart Waldung. In Summa 109¹/₄ Juchart. Ein neues massives Wohnhaus mit zwei gewölbten Kellern. Eine neugebaute Scheune mit Ställen. Blumengärtchen am Hause. Mergelgrube im Wald. Kaufpreis: 24,000 Gulden, mit Inventar, wovon 12,000 verzinst werden können; die übrige Hälfte nach Wunsch. Auch wäre hievon nur die Hälfte oder ein Drittel zu haben.

XX. Schloßgut.

An der Straße von Wyl nach Constanz; von Wyl 2, von Constanz 4 Stunden entfernt. Schloß mit Kapelle, Schopf, Scheune und Stallung für 20 Stück Vieh und 3 Pferde. Waschhaus mit Brennerei, worin ein laufender Brunnen. Ein schön angelegter Gemüse- und Blumengarten, mit neugebautem Lusthaus, worunter abermals Keller. 17 Juchart Ackerland; 16 Juchart Wieswachs; ¹/₂ Juchart Obstland; ³/₈ Juchart Reben, 3 Juchart Waldung. 400 Obstbäume. In Summa 37 Juchart. Kaufpreis: 17,000 Gulden; 12,000 können stehen bleiben, das Uebrige in beliebigen Terminen zu bezahlen.

XXI Bauerngut.

Zwischen Frauenfeld und Winterthur, mit der schönsten Aussicht in's Thurthal. Ein zweistöckiges Wohnhaus, Scheune, Viehställe, Keller; Gemüsegarten; 11 Juchart Ackerfeld; 6 Juchart Wiesland; 5 Juchart Waldung; 1 Juchart Reben. In Summa 23¹/₂ Juchart. 100 tragbare Obstbäume. Kaufpreis: 7,650 Gulden, wovon die Hälfte verzinsbar stehen bleiben kann; das Uebrige in sechs Jahresterminen.

XXII. Bauerngut.

In der Nähe von Wyl (Kanton St. Gallen). 32 Juchart Ackerfeld und Wieswachs; 10 Juchart Waldung; bequeme Wohn- und Oekonomiegebäude; laufender Brunnen. Kaufpreis: 7000 Gulden.

XXIII. Bauerngut.

³/₄ Stunden von Frauenfeld, ohnweit der Straße nach Weinfelden und der Eisenbahn. 42 Juchart Ackerfeld; 12 Juchart Wieswachs; 4 Juchart Waldung; 1¹/₄ Juchart Reben. In Summa 49¹/₄ Juchart, mit ziemlich starkem Obstwachs. Wohnhaus, Scheune und Stall, nebst zwei kleinern Wohngebäuden; laufender Brunnen. Kaufsumme: 16,200 Gulden.

XXIV. Bauerngütchen.

Auf der Straße von Constanz nach Weinfelden, 1 Stunde von Constanz. Neugebautes Wohnhaus mit 4 Stuben, Küche, Keller, Boden; neue Scheune und Stallung für 4 — 5 Stück Vieh. Holzbehälter. ¹/₂ Juchart Futterwachs; 2¹/₂ Juchart Ackerfeld; 1 Juchart gerodeter Waldboden

zu gutem Ackerfeld. Preis: 2,700 Gulden. (4 Juchart sind anstoßend, à Juchart 300 Gulden, zu erwerben.)

XXV. Bauerngut.

An einer Eisenbahnstation zwischen Weinfelden und Romanshorn; 3/4 Stunden von ersterer, 4 Stunden von St. Gallen, 2 1/2 Stunden von Romanshorn. Neugebautes zweistöckiges Wohnhaus, nebst Scheune und Stallung, ebenfalls neu. 9 Juchart Ackerfeld; 5 Juchart Wieswachs; 2 1/2 Juchart Wald. In Summa 16 1/2 Juchart, mit 200 tragbaren Obstbäumen. Preis: 9,000 Gulden.

XXVI. Bauerngut.

(Konton Zürich). 1 1/2 Stunde von Frauenfeld, zwischen den Eisenbahnlinien Winterthur-St. Gallen und Zürich-Romanshorn, von ersterer 5 Minuten, von letzterer 1 Stunde entfernt. Schönes Wohnhaus und Oekonomiegebäude. 64 Juchart Ackerfeld, Wieswachs, Reben und Waldung, mit dem herrlichsten Obstwachs. Preis: 16,500 Gulden.

XXVII. Bauerngut.

Im fruchtbarsten und schönsten Theile des Thurthales, unweit Weinfelden, 3 Stunden von Frauenfeld, 2 1/2 Stunden von Constanz; circa 30 Juchart im Ganzen, 13 Juchart Ackerland, ebensoviel Heuwachs; 1/2 Juchart Reben und 3 Juchart Wald. Diese Güter liegen sämmtlich um Haus und Scheune, welche beinahe ganz neu sind. Kaufpreis: 6,200 Gulden.

XXVIII. Schloßgut.

Wunderschöne Lage, unmittelbar an der Thur, am südlichen Abhang, 3/4 Stunden von Frauenfeld, 2 1/2 Stunden von Winterthur, 4 Stunden von Schaffhausen, 3/4 Stunden von der Eisenbahn. Mit bedeutender Wasserkraft, welche dermalen eine größere Mühle treibt. — Gebäulichkeiten: Klostergebäude, sammt Kirche, Zellengebäude, Pferdestallungen, Darrhaus, Kellerei, Kühle, Kornschütte, Thorhäuschen, große neue Scheune, zwei Holzbehälter, Trotte sammt Keller, Küferei und Brennerei, Schweinställe, Schweinküche, noch eine Trotte, Waschhaus außerhalb der Mauer, Wirthshaus, Pachterwohnung, kleinere Gebäulichkeiten, die verpachtete Mühle. (Alles geschätzt auf 100,000 Franken.) — Die auswärts befindlichen Trotten, Kellereien und Scheunen. — Grundbesitz: 23 3/4 Juchart Reben, 88 3/4 Juchart Wiesland, 99 1/4 Juchart Ackerland; 5 3/4 Juchart Staudenland, 10 1/4 Gebäude, Hofreute und Krautgärten, 2 3/4 Juchart Straßen, 105 1/2 Juchart sehr gute Waldung; Alles im besten Zustand. Dazu können noch 33 1/4 Juchart leicht verkäufliche Waldung, außer den arrondirten Gütern, gegeben werden. (Dieser Wald ist 60,000 Franken geschätzt.) — Zwei kleine Seen. (Gesammtflächeninhalt, außer den beiden See'n, 369 Juchart.) — Alle im Keller und Trotte vorräthigen Fässer, Weinfahr- und Trottgeschirr, Branntweinbrennerei mit allem Zubehör (geschätzt auf 65,000 Franken). Sämmtliche Wein- und Branntweinvorräthe (60,000 Franken geschätzt). Weinzehnten und Inventarialanschlag (106,000 Franken geschätzt). Alle dazu gehörigen Bücher, Pläne, Urkunden, Urbarien und sonstigen Schriften. — Obstwachs ausgedehnt. — Geforderter Preis: 450,000 Franken (circa 215,000 Gulden). Anzahlung mindestens 50,000 Franken baar, das andere in Terminen. — 300,000 Franken könnten stehen bleiben zu 4 % Zins.

Noch ist zu bemerken, daß auf diesem Gute seit langen Jahren ein ausgedehntes Weingeschäft mit ausgezeichnetem Erfolge betrieben worden ist, welches zugleich mit übernommen werden könnte, und daß sich das Ganze, vermöge seiner umfangreichen Gebäulichkeiten und Wasserkraft fast zu allen Fabrik-Etablissements eignen würde.

XXIX. Bauerngut.

Ein neues doppeltes Wohnhaus, doppelte Scheune und doppelte Stallung. $14\frac{1}{2}$ Juchart Wieswachs, $32\frac{3}{4}$ Juchart Ackerfeld, $11\frac{1}{4}$ Juchart Wald. In Summa $58\frac{1}{2}$ Juchart. Preis: 8,500 Gulden. Lage des Gutes, gegen das Thurthal, schön.

XXX. Landgut.

Schönes Haus, mit entsprechendem Oekonomiegebäude und Brennerei. Auf dem Hofe ein laufender Brunnen; bestehend aus 40 Juchart Ackerland, Wieswachs und Holzboden. Schöne Lage. Kaufpreis: 20,000 Gulden.

XXXI. Bauerngut.

Haus mit zwei gut eingerichteten Wohnungen, in einem Weiler in der Nähe von Frauenfeld, mit Oekonomiegebäuden, beim Hause laufenden Brunnen; 44 Juchart Ackerfeld, wovon 7 Juchart Esparcette, 14 Juchart Wiese, 2 Juchart Reben, 2 Juchart Waldung. In Summa 72 Juchart; Alles in der Nähe der Wohnhäuser. Preis: 12,500 Gulden, wovon 8,000 stehen bleiben können, 1,000 baar, das Uebrige in Terminen.

XXXII. Bauerngut.

$\frac{1}{2}$ Stunde von Frauenfeld, an der Straße nach Constanz, und hundert Schritte von der ersten Station der Eisenbahn nach Romanshorn. Ein ganz neugebautes Wohnhaus für zwei Familien; durch eine Feuermauer von dem Oekonomiegebäude getrennt. Letzteres eine kleine Pächterwohnung, Scheune, Doppelstall und zwei Remisen. Im Ganzen 45 Juchart, wovon 11 Juchart Graswuchs, etwas weniges Rebland und Wald, das Uebrige Ackerfeld, von dem mehrere Aecker mit Esparcette und Luzerne bepflanzt. Preis: 10,000 Gulden.

XXXIII. Bauerngut.

Bestehend aus einem geräumigen Wohnhause, nebst Oekonomiegebäuden, einer Ziegelei. $1\frac{1}{2}$ von Constanz, auf der Höhe. Güter: 50 Juchart Ackerfeld, 20 Juchart Wieswachs, 11 Juchart Waldung; in Summa: 81 Juchart. Kaufpreis: 16,000 Gulden.

XXXIV. Schloßgut.

Wunderschöne Lage am Untersee, mit prachtvoller Aussicht über den ganzen Bodensee und seine Umgebungen; enthält das Schloß mit 12 Zimmern, 3 Keller, Waschhaus, Rebhaus und Scheune; zwei größere und ein kleineres Bauernhaus, jedes mit einer Scheune; eine neue Säge.

An Wiesen und Ackerfeld 240 Juchart, an Waldung 60 Juchart. **Kaufpreis: 80,000 Gulden.** Auch kann das Gut nur theilweise angekauft werden.

XXXV. Landgut.

Am Zürichsee, 1 Stunde von Zürich; massives zweistöckiges Wohnhaus, nebst Wohnhaus für Dienste, Scheune mit Stallung, Branntweinbrennerei mit Waschhaus, im Hofe laufender Brunnen, schönen Blumen- und Gemüsegarten (1 Juchart), mit eisernem Geländer umgeben, 4 Juchart Reben, 10 Juchart Wiesen, 10 Juchart Ackerfeld, 3 Juchart Waldung; in Summa 28 Juchart, nebst Holzgerechtigkeit im Gemeindeholz. **Kaufpreis: 31,000 Gulden.**

XXXVI. Bauerngut.

Schöne Lage im Murgthal, $1^1/_2$ Stunde von Frauenfeld, ebensoviel von Wyl. Ein fast neues Wohnhaus mit 12 Zimmern und sehr gutem, geräumigem Keller; Scheune und Stall; mit 27 Juchart Acker- und Wiesland arrondirt, und ohnweit entfernt 10 Juchart mit schönstem Obstwachs. **Kaufpreis: 13,000 Gulden.**

XXXVII. Bauerngut.

$1^1/_2$ Stunde von St. Gallen, $^1/_2$ Stunde vom Bodensee. Schönes Wohnhaus, große Scheune und Stallung, nebst sehr geräumiger und guter Kellerei. Ein großes Nebengebäude mit ebenfalls gutem Weinkeller; laufender Brunnen. Im Hause wurde früher eine gangbare Wirthschaft betrieben. 15 Juchart Ackerland, 13 Juchart Wiesland, 5 Juchart gutes Torfland und Holzboden, 1 Juchart großer Gemüse- und Blumengarten; in Summa 34 Juchart. Große und schöne Obstbäume. **Preis: 11,300 Gulden.**

XXXVIII. Mühle nebst Gütern.

$^3/_4$ Stunden von Konstanz eine Mahlmühle mit 2 Gängen, eine Beutelmahle und Gerbe, Scheune und Stallung, mit 15 Juchart Ackerfeld, Wiesen, Reben und etwas Wald nebst schönem Obstwachs. — Preis 7000 fl.

XXXIX. Ein Landgütchen.

$^1/_2$ Stunde von Konstanz, ein fast neues gut eingetheiltes Haus nebst neuer Stallung und Scheune; dazu zirka 6 Juchart bestes Ackerfeld, Wiesen, Reben und Garten. Mit schönster Aussicht auf den Bodensee. — Preis 5000 fl.

Außer genannten Landgütern sind uns noch viele andere in Commission gegeben worden, sowohl im Thurgau als den Kantonen St. Gallen (Rheinthal), Zürich, Graubünden, Solothurn rc. rc., welche wir, um Raum zu sparen, hier nicht anführen. Sollte Jemand beabsichtigen, seine Kapitalien in hiesigen Landen vortheilhaft anlegen zu wollen, so ersuchen wir, die betreffenden Wünsche, nebst der Größe des anzulegenden Kapitals, an uns gelangen zu lassen.

Druck von E. Kiesling in Zürich.